

Seit der Planet Trokan, der an Stelle des Mars um die Sonne kreist, aus dem Zeitrafferfeld auftauchte und sich eine völlig neue Zivilisation in direkter Nachbarschaft der Erde präsentierte, sind Ereignisse von großer Tragweite geschehen. Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere verschwanden im sogenannten Pilzdom, gelangten auf die mysteriöse Brücke in die Unendlichkeit und wurden im Arsenal der Macht getrennt.

Während Alaska Saedelaere sich durch die Galaxien Bröhnder und Tolkandir kämpfen mußte und zuletzt in die Milchstraße verschlagen wurde, kamen Bull und Rhodan in die Galaxis Plantagoo. Diese wird von den Galornen kontrolliert, die sich zwar in die Abgeschiedenheit der Pentrischen Wolke zurückgezogen haben, von dort aus aber mit harten Mitteln den Frieden in der Sterneninsel garantieren.

Bei Ihren Kontakten zu den Galornen stellen die zwei Aktivatorträger fest, daß diese an großen Bauwerken arbeiten, den Heliotischen Bollwerken. Eines dieser Bollwerke ist ausgerechnet für das heimatliche Solsystem bestimmt, ohne daß die Galornen selbst zu sagen wissen, warum. Die zwei Terraner in Plantagoo können natürlich nicht ahnen, daß sich in der Milchstraße mittlerweile eine Invasion entwickelt hat, daß mehrere Planeten entvölkert wurden und sich die Völker der Galaxis einem aussichtslos erscheinenden Kampf gegenübersehen.

Rhodan und Bull haben andere Probleme: Sie erleben ihre eigene Aggression—und auf Plantagoo wartet die ZEIT DES TERRORS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Kaif Chiriatha—Die Galomin schwingt sich zur Kriegsherrin der Galornen auf.

KEMPEST—Ein Raumschiff wird zu neuem Leben erweckt.

Pool Tammen—Ein galornischer Kommandant aus vergangenen Zeiten erwacht zur alten Größe.

Perry Rhodan—Der Unsterbliche kann seine Aggressionen nicht mehr zurückhalten.

Reginald Bull—Der Terraner stößt in den Drachenhort von Galorn vor.

1.

Kaif Chiriatha

Es hatte sie bereits zu reißenden Bestien gemacht; ein Volk, das bis zu diesem Augenblick dem Zentrum allen Seins vielleicht' noch ein oder zwei Schritte näher gewesen war als andere im Kosmos auf einer vergleichbaren Evolutionsstufe.

Ein Volk, das sich aus barbarischen, mordbrennenden, ganze Sonnensysteme vernichtenden Vorfahren entwickelt, das sich danach aus Scham und um sich ungestört selbst zu verwirklichen ganz in die Isolation zurückgezogen hatte. Sein Glaube an den Frieden und die Harmonie im Universum war so groß gewesen, daß es sich nicht gescheut hatte, diesen Frieden in seinem Einflußbereich selbst durch Mittel zu gewährleisten, die in krassem, schizophrenem Gegensatz zu seinen eigenen Idealen standen.

Das, was innerhalb kürzester Zeit wieder alles verändert hatte, hielt weiterhin an. Die orangefarbene Säule aus halb stofflicher, halb mentaler Energie schoß unaufhörlich aus dem siebzig Meter durchmessenden Schacht des Drachen von Helter Baaken. Wie ein giftiges Gas verbreitete sich die Energie mit ungeheurer Geschwindigkeit um den Planeten und in den Weltraum, immer weiter und ohne Pause.

Es war die pure Aggressivität, die konzentrierte negative Essenz, die jedem Angehörigen dieses Volkes immer noch angeboren war und erst am Ende seiner Kindheit im Schacht abgespalten und auf eine Art und Weise isoliert und gespeichert wurde, die nur noch sehr wenige der Heutigen verstanden.

Und diese wenigen konnten nicht mehr helfen, sie waren selbst zum Opfer geworden, als das über Jahrtausende hinweg gespeicherte Potential in ihrer so vollkommen geglaubten Welt explodierte.

Das Volk, das an der Schwelle zur Aufnahme in eine der ethisch und technisch höchststehenden Gemeinschaften des bekannten Universums gestanden hatte, war in die tiefsten Tiefen seiner eigenen Abgründe versunken. Nun schien es dazu verdammt zu sein, in der Sklaverei der Längst überwunden geglaubten Urinstinkte Leben zu müssen—bis hin zum bitteren Ende.

*

“Findet sie!” befahl Kaif Chiriatha. Zornig schaute sie die Männer und Frauen in den Kommandoständen der fünf schwarzen, eiförmigen Schiffe von je neunhundert Meter Länge an, die jenseits der Bahn des Tabuplaneten in einem Pulk auf das Aufbruchssignal warteten. “Spürt sie auf, alle zwölf, und vernichtet sie alle—bis auf das Schiff mit Pega Mrion an Bord. Ihn bringt ihr mir lebend!”

“Er wird lieber sterben als sich uns ergeben”, wandte Traph Gandalon ein, der Kommandant des Verbandes Schwarzer Raumer.

Kaif sah sein Holo abschätzend an. Sie stand ziemlich genau an der Stelle, an der sie den Kommandanten erst vor Stunden fast erschlagen hätte. Seine breiten Nasenflügel flatterten beim Atmen. Die durch tiefe Falten und Runzeln gebildeten Züge seines fetten Gesichts wirkten auf sie so abstoßend, daß sie es fast bereute, es nicht getan zu haben.

Er war nackt—das heißt, er trug keinen Schutzanzug. Nacktheit war für Galornen der Normalzustand. Sie bedeckten ihren blauen, buddhaartig voluminösen Körper nicht. Kleidung war für sie etwas Künstliches und nur dazu da, sich im Weltraum oder gegen Witterungseinflüsse unbekannter Art zu schützen. Auf ihrer Heimatwelt Helter Basken brauchten sie sie zu keiner Jahreszeit. Sie lebten in und mit der Natur und kannten wie sie keine Scham.

Jedenfalls war das bis vor kurzer Zeit noch so gewesen.

Jetzt hatte Kaif Chiriatha bei Gandalons Anblick ein Gefühl des Ekels. Die Erinnerung an das, was sie an wüsten Spielen getrieben hatten, bevor sie die Meldung von Pega Mrions Flucht erhielt, verursachte ihr Übelkeit, der sich in Zorn verwandelte.

“Von Ergeben hat niemand geredet!” sagte sie wütend. “Laßt euch etwas einfallen! Schießt sein Schiff zu Schrott!”

“Keiner von uns ist so weit mit den schwarzen Räumen vertraut, um einen Nahkampf ...”

“Dann *macht* euch vertraut!” schnitt Kaif ihrem ehemaligen Stellvertreter als Projektleiterin der inzwischen nicht mehr existierenden Weltraumbaustelle das Wort ab. “Bis ihr die Spur der Verräter entdeckt habt, können euch die Schiffssyntroniken alles beibringen, was ihr benötigt.” Sie winkte ab. “Und jetzt fliegt los! Ich will nicht, daß ihr etwas anderes tut, als Pega Mrion und seine Mitverschwörer zu töten oder mir zu bringen. Noch keine Angriffe auf Schiffe oder Planeten der anderen Völker!”

Traph Gandalon bestätigte knapp. Kaif Chiriatha konnte sehen, wie es in ihm arbeitete; wie sehr er sich beherrschen maßte, um nicht ausfallend gegen sie zu werden.

Doch dazu war ihr ehemaliger Stellvertreter viel zu schlau.

Er war intelligent genug, um ebenfalls begriffen zu haben, daß in diesen Tagen der Umwälzungen nur der überlebte, der die in ihm urplötzlich hochgeschossene Aggressivität bündeln und auf ein Ziel lenken konnte.

Und sicherlich hatte er große Ziele.

Kaif Chiriatha würde ihn beseitigen, sobald sie geeigneter Kommandanten für die Schwarze Sternenflotte hatte. Noch brauchte sie ihn.

Sie wußte, daß er das wußte. Deshalb hatte sie in sein Schiff eine “Sicherung” einbauen lassen, bevor er es überhaupt betreten hatte. Die Syntronik würde ihm darüber keine Auskunft geben.

“Wagt es nicht, ohne einen Erfolg zurückzukehren!” drohte die Galornin.

Dann beendete sie die Verbindung und lenkte den Blick auf die Schirme, die ihr die fünf Schiffe als

Ortungsreflexe zeigten.

Sie saß in ihrer blauen Villa am Stadtrand von Baaken Bauu. Das raketenförmige Hochhaus, das sie zum Sitz des Provisorischen Rates gemacht hatte, bot ihr zwar weitaus mehr an technischen Möglichkeiten, aber dort war sie nicht allein.

Andere Galornen um sich herum konnte Kaif Chiriatha jetzt nicht brauchen.

Allein fühlte sie sich am wohlsten, konnte am klarsten denken, war sie am sichersten. Ihr Haus war von Robotern bewacht. Über ihm patrouillierten Gleiter. Wenn sie an die Zeiten zurückdachte, als sie sich stets nach der Gesellschaft anderer Galornen gesehnt hatte und nur mit anderen zusammen glücklich sein konnte, überfiel sie wieder der Ekel.

Die kleine Flotte setzte sich endgültig in Bewegung. Von den vielen jetzt überflüssig gewordenen Raumstationen, die die Explosion des Heliotischen Bollwerks überstanden hatten, wurde sie ortonstechnisch verfolgt. Die Schiffe beschleunigten in Richtung Innenschale der Dunkelwolke und überquerten mit wahnwitzigen Werten die Bahnen der Planeten Clennd und Tarph. In ihren Schutzschirmen verglühten zu Tausenden kosmische Trümmerreste und kleinere Asteroiden.

Dann, fast genau dort, wo sich das riesige Trapez um sich selbst gedreht hatte, tauchten die Raumer in den Linearraum ein und verschwanden aus dem normalen Raum_Zeit_Kontinuum.

Haß brandete in Kaif Chiriatha auf, Haß auf sich selbst und alles, was war. Sie drehte sich um und zerschmetterte Gegenstände, trat gegen Wände und schrie sich die Aggression aus den Lungen, die sich unaufhörlich in ihr aufstaute.

Zerstören wie die vielen tausend Dummköpfe, die sich in den ersten Stunden nach dem Ausbruch des Drachen, als plötzlich die orangerote Energiesäule fünfzig Meter hoch in den Himmel schoß, gegenseitig umgebracht hatten.

Aber das ließ ihre Intelligenz nicht zu.

Sie hatte eine Aufgabe zu erfüllen. Das war ihr in diesen letzten Stunden nach dem Alarm klargeworden. Das Schicksal hatte sie dazu auserwählt, diejenige zu sein, die ihr Volk in die Neue Zeit führen und den Kreis schließen würde.

Sie mußte leben und ihr Leben verteidigen. Freunde besaß sie jetzt keine mehr. Das wußte sie ebenso, wie sie inzwischen eingesehen hatte, daß sich ihr Volk in grausamen Kämpfen selbst auslöschen würde, wenn niemand da war, der ihm den Weg zeigte.

Ich werde sie führen! schwor sich Kaif Chiriatha, während sie schwitzte und das Blut heiß in ihren Adern pochte. *Hinaus nach Plantagoo und dann—in die Unendlichkeit!*

Sie beruhigte sich, stand breitbeinig da und starrte auf die Schirme ihres Kom_Raums, als sähe sie dies alles zum erstenmal.

Ihr war schwindlig. Dann kam die Übelkeit. Niemand von den Galornen, die von den Schirmen zu ihr sprachen, konnte sie sehen. Die Verbindungen waren einseitig.

Man verlangte Antworten von ihr. Die Ratsmitglieder warteten auf Anweisungen. Kaif Chiriatha konnte sie in diesem Augenblick nicht geben. Etwas geschah mit ihr, und sie wußte nicht, was es war.

Als sich im Zentrum von Baaken Bauu eine Serie heftiger Explosionen ereignete und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, verließ die mächtigste Galornin den Kommunikationsraum und ließ sich vom Lift nach oben tragen, in ihr Zimmer, dessen Decke einst ein scheinbar unendlicher Baldachin aus Sternen und Galaxien gewesen war.

Jetzt, als sie sich würgend und ächzend auf ihr Lager fallen ließ und zitternd auf dem Rücken lag, sah sie nur noch die Schwärze, die mittlerweile auch ihre Innere Welt erfüllte.

“Was—geschieht mit mir?” stieß sie schwer atmend hervor.

Es war nicht der Drache, da war sie sicher.

Aber was dann?

*

Kaif Chiriatha öffnete die Augen und war für Sekunden so benommen, daß sie erst langsam begriff, daß sie geschlafen hatte. Es war der erste Schlaf seit über zwei Tagen gewesen.

Er hatte sie völlig überwältigt, urplötzlich. Schwach, wie Schatten in ihrem auf den Kopf gestellten Bewußtsein, erinnerte sie sich an Ungeheuer und Inferno, an orangefarbene Glut und Kämpfe gegen unsichtbare Gegner. Es mußte der Nachhall der Träume sein, die sie gehabt hatte. Sie war in Schweiß gebadet und fror.

Kaif Chiriatha wusch und trocknete sich in der Hygienekabine ihres Hauses. Als sie danach in den Spiegel sah, fühlte sie sich schon wieder besser, vor allem ausgeruhter. Sie begriff, daß sie fast drei Tage lang wie unter Starkstrom gestanden und sich letztlich verausgabt hatte.

Erleichtert sagte sie sich, daß ihre Schwäche und die Übelkeit von vorhin nur die Folgen dieser körperlichen wie geistigen Überanstrengung gewesen waren. Sie würde darauf achten müssen.

Was vom Drachen aus mittlerweile bis an die Innenschale der Pentrischen Wolke strahlte, erfüllte sie nicht nur mit ungebremsster Aggressivität, sondern auch mit dem Fieber, tausend Dinge auf einmal tun zu wollen, nur um nichts zu versäumen und keinem anderen einen Vorteil ihr gegenüber zu verschaffen.

Die anderen Galornen in der Führungsschicht lauerten alle darauf, bei ihr eine Schwäche zu entdecken und sich selbst an die Spitze der Macht zu bringen. Sie waren alle zu Bestien geworden. Kaif haßte alle Galornen. Aber sie brauchte sie. Wenn sie sie zu alter Macht und Herrlichkeit führen wollte, dann war das in erster Linie ihre eigene Herrlichkeit.

Eine selbstlose Wohltäterin, das war sie lange genug gewesen.

Jetzt fühlte sie sich wieder stark genug, um zu ihnen zu sprechen und danach mit dem Rat zu konferieren. Sie nahm sich jedoch vor, besser auf die Signale ihres Körpers zu achten und sich notfalls zur—gut bewachten Ruhe zu zwingen.

Sechs Stunden lang hatte sie geschlafen. Sie erschrak bei dem Gedanken, was sich in dieser Zeit in der Stadt alles getan haben könnte. Beruhigt war sie erst wieder, als sie sich im Kom_Raum vom Syntron einen knappen, in einigen Dingen detaillierteren Überblick über die erhaltenen Anrufe und empfangenen Meldungen während ihrer “Abwesenheit” hatte geben lassen.

“Ich danke dir”, sagte sie in den Raum, in dem sie sich früher nie so recht wohl gefühlt hatte.

Jetzt konnte sie sich das überhaupt nicht mehr vorstellen. Wie hatte sie ohne die sie umgebende Technik, ohne das syntronische “Gehirn” ihres Hauses überhaupt so umfassend über alles informiert sein können, was sich in Baaken Bauu, auf Helter Baaken und im Weltraum tat?

“Ich war es *eben nicht*”, murmelte sie dumpf. .

Die Technik, selbst die dieses Hauses, war ihr immer nur ein notwendiges Übel gewesen. Sie hatte sie kaum zur Kenntnis genommen. Wie hatte sie nur so primitiv leben können? Information war Macht, Wissen die wichtigste Waffe.

Abers sie hatte während der Tobsuchtsanfälle zu vieles zerstört. Es mußte erneuert werden—nein, *erweitert*. Sie wollte hier einen Befehlsstand errichten, der beispiellos war, wo nur sie herrschte, sie ganz allein.

Kein anderer Galorne sollte so schnell wieder seinen Fuß über ihre Schwelle setzen.

“Syntron”, sagte sie spontan. “Ich werde dir einen Namen geben. Ich nenne dich ...” .

Sie nahm sich die Zeit, kurz zu überlegen. *Ce Rhioton*? Der Gedanke daran, diesen ehemaligen Götzen ihres Volkes zu erniedrigen, indem sie einen Computer nach ihm benannte, den sie benutzen konnte, wann und wie sie wollte, erschien ihr einen Augenblick reizvoll.

Dann verwarf sie ihn.

Der Syntron sollte ihr Partner sein; etwas, auf das sie sich verließ und dem sie die gleichen Ziele unterstellen konnte, die sie selbst verfolgte.

Ihr einziger Partner, Wächter und vielleicht Ratgeber ...

“*Tammen!*” sagte sie. “Ich nenne dich Tammen, nach unserem berühmten und glorreichen Feldherrn *Pool Tammen*, der vor 38.000 Jahren die Völker dieser Galaxis das Fürchten lehrte!”

Der Gedanke gefiel ihr, sogar außerordentlich.

“Bestätige mir das”; verlangte sie. “Wer bist du für mich?”

“Tammen”, hörte sie von der Syntronik.

Die Stimme des Rechners mußte sie noch ändern. Bisher hatte die Syntronik, wenn überhaupt, mit sanfter Stimme zu ihr gesprochen. Ein Pool Tammen mußte sich anders anhören.

“In Ordnung”, sagte Kaif Chiriatha. “Und nun möchte ich, daß du eine neue Ansprache von mir an die Galornen aufzeichnest und danach im Stundentakt regelmäßig sendest.”

“Ich bin bereit”, sagte die Syntronik.

“Nenne mich bei meinem Namen, nenne mich Kaif”, verlangte die Galornin.

“Das werde ich tun, Kaif”, hörte sie zufrieden.

Dann aber brannte es schon wieder in ihr. Sie wußte, daß sie jetzt ihr Ventil brauchte, um bei klarem Verstand zu bleiben. Sie konzentrierte ihren Haß auf Pega Mrion und Traph Gandalon und stellte sich vor, wie die beiden mit ihren Schwarzen Schiffen aufeinandertrafen und sich gegenseitig vernichteten.

Doch das war eher unwahrscheinlich. Zumindest würde es seine Zeit brauchen, bis Gandalon den Verräter aufgespürt hatte.

“Die Rede”, sagte Kaif Chiriatha.

Sie schwitzte schon wieder, und ihr Magen krampfte sich zusammen. Sicher, sie hatte seit dem Ausbruch des Drachen auch nichts Vernünftiges mehr gegessen.

Aber sie wußte, was ein Hungergefühl war und was ...

“*Nein!*” schrie sie in plötzlichem Entsetzen auf.

“Soll so die Rede beginnen?” fragte die Syntronik, als danach eine Minute lang nichts mehr von der Galornin kam.

Kaif Chiriatha maßte sich an einer Konsole abstützen. Wieder ergriff sie der Schwindel.

“Und _wenn es so wäre?” fragte sie leise.

“Soll so die Rede beginnen?” fragte die Kunststimme wieder.

Die Galornin fuhr herum, griff nach dem erstbesten Gegenstand und hielt inne, bevor sie ihn in einen Bildschirm schleudern konnte.

“Nein, verdammt!” zischte sie mit den Lippen. Ihr normaler Baßton kam wie eine stimmliche Untermalung. “*Jetzt* beginnt sie, du—*Ding!*”

Sie nahm sich vor, die Syntronik sofort nach der Ansprache um mindestens das Hundertfache aufrüsten zu lassen.

Sie hatte sich nie um jemanden gekümmert, der dazu geeignet war. Aber sie kannte Galornen, die das für sie arrangieren mußten.

Dankbarkeit war kein Problem. Im Provisorischen Rat waren immer noch Plätze frei. Zur Not mußten sie frei gemacht werden.

*

“Ich fordere euch zur Geduld auf”, appellierte Kaif Chiriatha an die Galornen auf Helter Baaken.

Als überdimensional große Holographie schwebte sie in diesen Nachtstunden an mehreren hundert Knotenpunkten über der azurblauen Stadt, während sie gleichzeitig an jedem Bildschirm in den Kommunikationsräumen der Häuser gesehen und gehört wurde.

“Die Schwarze Sternenflotte wartet auf euch, doch müssen noch die strategischen Pläne zum großen Angriff auf die Bastionen der Gegner zu Ende erarbeitet werden. Helft dabei! Bewerbt euch bei eurem Bezirkskommandanten um einen Platz auf den Schwarzen Schiffen, soweit ihr es noch nicht getan habt. Haltet euch bereit, die Transmitter nach Tribath zu betreten! Es wird nicht mehr lange dauern.”

Den Galornen dauerte es schon viel zu lange. Sie waren kaum noch zurückzuhalten.

Vom Drachen her wurden sie mit ungezügelter Aggression vollgepumpt, und kaum einer verstand es so wie Kaif Chiriatha, diese Aggressivität in Bahnen zu lenken und abzulassen, ohne daß dabei größter Schaden in

der eigenen Umgebung erwuchs oder andere Galornen als Ventil dienen mußten häufig war dies der Anfang einer neuen Massenschlägerei mit vielen Verletzten und Toten, bevor die Roboter heran waren und die Beteiligten paralysieren konnten.

“Bis dahin übt euch im Kampf”, fuhr Chiriatha deshalb fort. “Nicht im Kampf gegen euren Lebenspartner oder gegen eure Nachbarn. Stählt eure Körper, um im Neuen Zeitalter bestehen zu können, gegen unsere Feinde von außerhalb der Pentrischen Wolke! Jeder von euch will zu denjenigen gehören, die zuerst Plantagoo wieder für uns einnehmen und dann die Nachbargalaxien! Wir werden niemals aufhören, Stück für Stück das Universum für uns zu erobern, bis wir die Herrscher über alles Leben sind! Ein Trainingsprogramm wird von nun an ständig an jeden von euch gesendet. Folgt den Anweisungen, um Krieger zu werden! Folgt ihnen und wartet auf mein Signal, das euch sagt, es ist Zeit! Zeit, um die insgesamt achtzehntausend großen Raumer der Schwarzen Sternenflotte zu bemannen. Es wird nicht mehr lange dauern!”

Damit beendete sie ihren Appell.

Sie verfolgte die erste der stündlichen Ausstrahlungen an einem Bildschirm und haßte sich selbst dafür, mit dermaßen primitiven Phrasen arbeiten zu müssen.

Das von ihr angekündigte “Trainingsprogramm” hatte auf ihren Wunsch hin Mar Loma, eines der Ratsmitglieder, in aller Schnelle entwickeln lassen. Es war noch vollkommen unausgereift, und stündlich folgten verbesserte Versionen. Aber nur so konnten die Galornen sich wenigstens teilweise abreagieren, bis Kaif ihnen erlauben konnte, den Schritt nach Tribath zu tun.

Außerdem hatten sie—alle, auch Kaif—die körperliche Ertüchtigung bitter nötig. Viel zu lange hatten sie ihren Körper völlig vernachlässigt und sich nur der Entwicklung des Geistes gewidmet.

Was dabei herauskam, wenn jeder Zugang zum bisherigen Tabuplaneten hatte, das hatte das Beispiel Pega Mrions und seiner Mitverräter gezeigt. Kaif Chiriatha hatte unmittelbar nach deren Sprung nach Tribath alle Transmitterverbindungen dorthin sperren lassen. Nur Traph Gandalon und seine Begleiter hatten sie noch einmal benutzen dürfen.

Kaif Chiriatha aß eine Kleinigkeit aus ihrer Schnellzubereitungsanlage. Sie schlang es ohne Appetit hinunter, dachte lediglich an den Brennstoff, den ihr beanspruchter Körper benötigte—ein notwendiges Übel.

Dann ließ sie sich zum provisorischen Regierungshochhaus im Zentrum abstrahlen und betrat den großen Besprechungsraum, in dem die 25 Ratsmitglieder bereits auf sie warteten. Ihr Kommen hatte sie unmittelbar nach der Aufzeichnung des Appells an die Galornen angekündigt.

Acht Gesichter waren neu, der Ersatz für die als unqualifiziert von ihr abgelehnten und entfernten Ratsmitglieder. Jeder der hier anwesenden Galornen und Galorninnen repräsentierte je zehn Großbereichsleiter, die wiederum mittlerweile jeweils hundert von hundert Mitgliedern in der Hierarchie vertraten, die bis zu den einzelnen Familien hinabreichte und damit jeden Galornen erfaßte und im direkten System führen konnte.

Kaif Chiriatha ließ sich berichten, wie weit die Etablierung dieses strengen Systems in der Praxis gediehen war. Nacheinander sprachen alle Ratsmitglieder, von denen jedes die Verantwortung für im Schnitt eine Million Galornen trug.

Bisher hatte es nie eine Regierung gegeben, die diesen Namen verdient gehabt hätte. Die galornische Gesellschaft war anarchisch gewesen. Geachtet und respektiert war derjenige, der sich durch Leistungen, Intelligenz und Tatkraft ausgezeichnet hatte. So war sie, Kaif Chiriatha, an die Spitze gekommen, ohne jedoch einen verbrieften Anspruch auf Führerschaft zu besitzen.

Damit war jetzt Schluß. Von nun an wurde gehorcht und Rechenschaft abgelegt.

“Der Druck nach unten muß noch wachsen”, sagte die Galornin, nachdem sie sich die Ratsmitglieder angehört hatte. “Das Volk muß lernen, Befehlen zu gehorchen. Alle müssen lernen, daß sie streng bestraft werden, wenn sie den Gehorsam verweigern. Ich brauche eine Armee von verlässlichen Soldaten, keine Individualisten, die glauben, jeder könne für sich entscheiden, was richtig und was falsch ist. Provoziert Präzedenzfälle! Laßt Störenfriede festnehmen und öffentlich strafen! Schreckt nicht vor Hinrichtungen zurück, es dient unserer Sache!”

“Hinrichtungen?” fragte Suun Mooam, mit etwa zweihundert Jahren nicht älter als Kaif.

Es klang keine Emotion aus ihrer Baßstimme, kein Entsetzen. Wer hier anwesend war, hatte sich vor allem durch Skrupellosigkeit diesen Posten erkämpft.

Suun Mooam war nur ratlos, und sie gab es zu: “Es existieren auf Helter Baaken keine Waffen außer den lächerlichen Paralysatoren der Roboter.”

“Wir werden sie auf Tribath finden”, versicherte Chiriatha. “Bald werden wir und die Polizeitruppe, die es aufzustellen gilt, über Energiestrahler und andere Dinge verfügen. Bis dahin laßt die Verräter steinigen oder erdrosseln. Gebraucht eure Phantasie.”

Sie sah in die Runde und suchte nach Gesichtern, die Zweifel verrieten. Zufrieden stellte sie fest, daß sich die Ratsmitglieder entweder beherrschten oder tatsächlich von der Notwendigkeit dieser Vorgehensweise überzeugt waren.

Sie wußten, daß jeder von ihnen schnell ersetzt werden konnte. Kaif Chiriatha entdeckte in einigen Gesichtern Haß, offen oder schlecht verborgen.

Haß auf das Monster.

Sie gab weitere Anordnungen, und was immer an Abscheulichem sie befahl, geschah nicht aus dem Affekt, sondern war gut überlegt. Als sie die Zusammenkunft nach drei Stunden auflöste und sich in ihr Haus zurückstrahlen ließ, wußte sie, daß es seit den Tagen der Ahnen keine Galornin und keinen Galornen mehr gegeben hatte, der dermaßen verflucht, sicherlich aber auch bewundert worden war.

Und wenn erst einmal die ersten großen Siege errungen waren, wenn Plantagoo wieder den Galornen gehörte, dann würde man mit der gleichen Achtung von ihr sprechen wie von den großen Helden der Vergangenheit, von Pool Tammen oder Gea Reden.

Kaif Chiriatha führte eine Reihe von Gesprächen, von denen keines der Ratsmitglieder jemals etwas erfahren sollte. Danach war alles für die Speichererweiterung ihres Syntrons geregelt, und bis die Techniker kamen (die Ausnahme ihres Vorsatzes, keinen Galornen mehr durch ihre Tür zu lassen), wollte sie sich ein oder zwei Stunden Ruhe gönnen.

Seltsam, dachte sie, als sie wieder auf dem Rücken lag, unter der endlosen Schwärze der Deckenrundung, *die Anfälle werden immer seltener. Ich gewöhne mich mehr und mehr an die Aggressivität.*

“Und wenn ich nun wirklich ...?” Sie flüsterte es nicht zu Ende.

Galorninnen wurden in ihrem ganzen Leben nur zwei_ bis dreimal schwanger. Bis sie ihr Kind austragen konnten, dauerte es normalerweise sechs Jahre. Dies war, gemessen an ihrer Lebenserwartung, keine zu lange Zeit.

Doch ob und daß sie schwanger waren, das spürten sie schon nach Tagen.

Kaif kannte die Anzeichen von ihrem ersten Kind, das sie mit Lopt Zadheven gehabt hatte. Es hatte nicht lange gelebt.

Damals hatte sie es gewollt und den Vater gekannt. Heute konnte sie ein Kind absolut nicht brauchen, und wer der Erzeuger war, konnte sie nur vermuten.

Doch ganz gleich, ob Pega Mrion oder Traph Gandalon (was unwahrscheinlich war, dafür lag ihr Kontakt noch nicht lange genug zurück)—von keinem dieser beiden Verhaßten würde sie galornischen Nachwuchs in diese Welt setzen.

Plötzlich war sie wieder da, die heiße Wut. Kaif reagierte sich ab und betrat mit schweißglänzender Haut den Kom_Raum, nachdem sie das akustische Signal für höchste Dringlichkeit vernommen hatte.

“Ich höre!” sagte sie. Alle optischen Systeme waren passiv geschaltet.

Auf einem der Schirme sah sie das dreidimensionale Abbild von Mar Loma, dem eigentlich mit dem Trainingsprogramm beschäftigten Rat.

“Wir haben einen Hyperfunkpruch aufgefangen, Kaif Chiriatha”, sagte der Dreihundertfünfzigjährige. “Er wurde offenbar nach ganz Plantagoo abgestrahlt.”

“Von wo?” fragte Kaif. “Von wem?”

Sie sah und hörte, wie der andere schwer atmete.

“Red schon!” fuhr sie ihn an.

“Der Spruch wurde vom System der Sonne Damorgen abgestrahlt, einem eher unbedeutenden Siedlungssystem der Zentrifaal. Er stammt von einem Geschwaderkommandanten der Weißhäute, A_Jorkiro.”

“Was sagt dieser A_Jorkiro?” schrie Kaif Chiriatha ihn an. “Verdammt, laß dich nicht um jede Information bitten!”

Noch einmal holte das Ratsmitglied tief Luft.

“A_Jorkiro teilt allen intelligenten Völkern dieser Galaxis mit”, stieß er dann bebend hervor, “daß ein schwarzes Galornenschiff im Damorgen_System ein Massaker angerichtet habe.”

Es folgte endlich die Aufzeichnung der empfangenen Botschaft. Kaif hörte sie sich an, dann nickte sie.

“Es ist gut, Mar Loma”, sagte sie schließlich. “Wir werden die passende Antwort geben—in wenigen Tagen schon.”

Sie bebte vor Erregung, aber nicht wegen dem, was im fernen Damorgen System durch Galornen geschehen war. Nein, dies würde bald überall in Plantagoo der Normalfall sein.

Sie geriet fast in Ekstase, weil sie soeben die erste Spur der Verräter um Pega Mrion gefunden hatte. Und die Kommandanten der fünf von ihr ausgesandten Schiffe mußten den Spruch ebenfalls gehört haben_und schon auf dem Weg nach Damorgen sein.

Wenn sie Glück hatten, würde der erste Verräter bald sein Ende gefunden haben.

Aber auf jeden Fall war das Versteckspielen jetzt vorbei.

Plantagoo wußte seit dieser Stunde, was es erwartete.

*

Kurz darauf meldete sich Mar Loma erneut bei Kaif Chiriatha und gab bekannt, daß ein zweiter Hyperfunkspruch empfangen worden sei, diesmal direkt an Helter Baaken gerichtet.

Er stammte von Foremon, dem Adlaten. Er wollte mit Kaif selbst sprechen und wirkte, wie Mar Loma berichtete, sehr aufgeregt.

“Wir geben keine Antwort”, sagte Kaif. “Es gibt jetzt Wichtigeres als diesen Handlanger Ce Rhiotons!”

Sie wollte nichts von Foremon sehen und hören. Er würde früh genug merken, wie sie sich verändert hatte.

Aber sein Anruf hatte ihn ihr wieder in Erinnerung gerufen.

Ihn durfte sie nicht vergessen, wenn es an den großen Aufbruch ging. Ihn und seine beiden Begleiter.

. Sie stellten eine schwer einzuschätzende Gefahr dar, die man besser austilgte, solange man es konnte.

2.

Reginald Bull

Perry Rhodan taumelte rückwärts. Er versuchte, durch Rudern mit den Armen sein Gleichgewicht wiederzufinden, doch mein Stoß vor seine Brust war viel zu heftig gewesen.

Er kippte mit einem gräßlichen Aufschrei in den Drachenschacht und durchbrach damit jene mentale Mauer, die durch die nicht mehr auszuhaltene Aggressionsstrahlung am Rand des Schachts in unseren Köpfen entstanden war. Die Strahlung erstickte ganz Gaalo unter sich, die vier unteren Plattformen und diese zentrale, HerzFÜNF, auf die wir uns vorgearbeitet und wo wir den Andro_Hüter besiegt hatten.

Sie reichte weit über die Grenzen des Galornenstern_Systems in den Weltraum hinaus, wo Foremon mit der PEGOOM auf unsere Rückkehr wartete—*falls* er es noch tat.

Daran konnten wir allerdings jetzt keinen Gedanken verschwenden. Wir konnten an überhaupt nichts klar denken. Ich wußte nur, daß wir irgendwie in den Schacht mußten und daß weder Perry noch ich es aus eigenem Willen geschafft hätten.

Deshalb der Stoß.

Perrys entsetzter Blick wird mich wohl bis an mein Lebensende verfolgen. Ganz bestimmt hatte er in diesem Moment geglaubt, daß ich ihn in den sicheren Tod stürzen wollte—nachdem wir seit unserer Landung mit der Kapsel auf Gaalo ständig damit beschäftigt gewesen waren, unsere von außen induzierten Aggressionen zu bewältigen und in andere Bahnen zu lenken, nur nicht die ganze Zeit direkt auf den Freund. Ständig war es meine wie Perrys wohl größte Angst gewesen, den jeweils anderen in einem neuen Anfall von Aggressivität umzubringen.

Bis hierher hatten wir es geschafft, aber wenn wir herausfinden wollten, woher die aus dem Schacht schießende Aggressionsstrahlung stammte, die ganz Gaalo in einen Hexenkessel verwandelt hatte, dann mußten wir in den Schacht hinein und hinunter auf seinen Boden.

Wir trugen galornische Schutzanzüge, jene gelben Monturen, die sich jeder Körperform von einer gewissen Größe anpaßten, und hatten die Falthelme geschlossen. Mit der Steuerung der Anzüge war es ähnlich wie mit den galornischen Raumschiffen: Es gab für jede Funktion einen Ja_ oder Nein_Befehl, und im Zweifel bekam man die Informationen, die man zum Verständnis der Galornentechnik benötigte.

Ich war selbst verrückt vor körperlichem wie geistigem Schmerz, halb betäubt von dem, was uns von dem Drachen entgegenschlug—optisch wahrnehmbar als eine bestimmt fünfzig Meter hohe, halbenenergetische Flammensäule. Das Blut pochte in den Adern, Hitze durchlief in Wallungen den Körper, jedes Einatmen war eine Qual.

Und doch muß ich, inmitten dieses Chaos, einen kurzen lichten Moment gehabt haben. Anders kann ich es mir heute nicht mehr erklären.

Ich hatte plötzlich gewußt, wie ich die energetische Verankerung unserer beiden Schutzanzüge herstellen konnte. Also muß ich doch für diesen kurzen Augenblick bei Verstand gewesen sein.

Wir kannten das: Plötzlich gerieten wir in eine Zone, wo die Aggressivstrahlung nicht oder kaum wirksam war; wie eine Insel im allgegenwärtigen Haß. Perry nannte es später das “Jekyll_und_Hyde_Syndrom”. Doktor Jekyll, der brave Gelehrte, und Mister Hyde, sein bestialisches zweites Ich.

Und als Perry so vor mir stand, völlig hilflos, da wußte ich wie durch Eingebung, was ich zu tun hatte.

Der “Sofortumschalter”, wie er sich gerne nennen läßt, war diesmal ich.

Ich merkte, daß er den mentalen Wall nicht aus eigener Kraft überwinden konnte und daß ich es auch nicht können würde. Deshalb stieß ich ihn in den Schacht und gab im gleichen Moment meinem Schutzanzug die entsprechenden Befehle.

Die energetische Verankerung zog mich mit. Als Perry über den Rand gekippt war, riß mich die unsichtbare Leine wie eine Titanenfaust von den Beinen und ließ mich ihm in hohem Bogen in den Drachenschacht folgen.

Gleichzeitig aktivierte ich mein Antigravaggregat, das ich ebenfalls in dieser einzigen Sekunde der geistigen Klarheit entsprechend programmiert hatte. Das verhinderte, daß wir beide am Grund des Schachts wie zwei Puppen aufschlugen und zerschmettert wurden, die irgend jemand achtlos hineingeworfen hatte.

Sofort umfing mich wieder die Strahlung. Wir waren nicht nur in den Schacht gestürzt, sondern auch in die herausschießende Säule, und alles um uns herum war orangerot. Ganze Universen aus Haß und aus berstender Zerstörungswut explodierten in meinem Schädel, und mein Körper fühlte sich an wie ein unter starken Stromstößen zuckendes, verbrennendes Etwas.

Ich hörte Perry schreien. Ich spürte, wie wir fielen, aber langsamer wurden, bis wir der unbekannten Tiefe nur noch entgegenschwebten. Das von unseren Monturen ausgesandte Licht verschwand fast gänzlich in den dichten Schwaden um uns herum. Wir waren zwei Inseln in der rot und orange strahlenden Glut der Hölle, hilflos dem ausgeliefert, in was ich uns hineingestürzt hatte.

Ich schrie jetzt auch. Ich konnte nicht anders, niemand hätte anders überleben können. Ich frage mich, welche Rolle unsere Zellaktivatoren dabei gespielt hatten. Unsere Mentalstabilisierung schützte uns nicht.

Doch hätten auch Normalsterbliche das überstanden, was in diesen Augenblicken an Zerstörerischem auf uns eindrang—durch die Schutzkleidung, durch die Haut, durch die Wand jeder einzelnen Zelle unseres

Körpers?

Aber da war noch etwas anderes!

Auch hier frage ich mich, wie ich in diesen schrecklich langen Sekunden beides überhaupt unterscheiden konnte. Ich konnte es einfach. Ich spürte es.

Ich merkte, daß es einen zweiten mentalen Einfluß gab, neben der Aggressionsinduktion, der versuchte, an meinem Geist zu rütteln. Es war wie ein Saugen daran. Für Momente glaubte ich, daß sich die Aggressivität zurückziehe und ich dies auf diese Art wahrnahm.

Aber das war es nicht. Etwas tastete nach meinem Bewußtsein und versuchte, daran zu zerren. Ich weiß es genau. Es kam zu den Qualen, die ich bereits zu erleiden hatte. Um mich herum wirbelte alles immer schneller. Wir sanken in der nach oben aus dem Schacht herausschießenden Flamme. Das stellte ich mir bildlich vor, doch die Flamme war eins, war die wie von einem Vulkan nach oben geschleuderte Aggressivität, und das andere ...

Wenn es der Drache war, der da nach uns griff, dann sollte er sich die Zähne ausbeißen. Das schwor ich und stellte ihn mir wieder wie einen wirklichen Drachen vor, ein Ungeheuer, das greifbar und daher auch angreifbar war. So hatte ich meinen Verstand schon einmal schützen können.

Wie lange mußten wir noch in die Tiefe schweben? Wann endlich erreichten wir den Grund des Schachts?

*

Ich hatte Perry nicht mehr sehen können. Ich schätzte, daß er zwanzig Meter unter mir geschwebt war. Die Lichter seiner Schutzkombi waren nicht stark genug gewesen, um das wallende Orange bis zu mir zu durchdringen.

Aber ich wußte, wenn es wieder so war, dann mußte er den Schachtgrund erreicht haben. Ich kämpfte gegen das Chaos in meinem Schädel und schrie mir die mentale Überladung aus dem gepeinigten Leib. Ich versuchte, einfach zu zählen. Mich abzulenken, an konkrete Dinge zu denken.

Ich durfte im Prinzip alles tun, nur eines unter keinen Umständen: mich selbst noch in die Aggression und die Angst hineinsteigern, die mich erfüllte.

Irgendwann endlich war es soweit. Ich sah Lichter unter mir, dann schälte sich Perrys Gestalt aus den Schwaden.

Ich landete zwei Meter neben ihm. Zu meiner Überraschung waren die Schwaden hier lichter als bisher. Wir standen sicher auf festem Boden, und auch der mentale Druck ließ spürbar nach. Es war wie ein unendlich wohlthuender Schatten, der auf einen einsamen Verirrten fiel, der sich halb verdurstet durch die grelle Wüstensonne und den brennendheißen Sand schlepte.

Ich verstand das alles nicht, aber wir konnten wieder atmen und machten tüchtig Gebrauch davon. Ich fühlte mich wirklich wie ein Verdurstender und hätte eine halbe Milchstraße dafür gegeben, jetzt in einem unserer SERUNS zu stecken, der mich entsprechend versorgt hätte.

“Bully?” hörte ich und drehte den Kopf Perry zu.

Bisher hatte ich ihn in den Nacken gelegt und nach oben geblickt, wo über uns das orangefarbene Wabern begann und in der Mitte aufwärts schoß. Sein Strahlen erleuchtete den Boden des Schachts mit einem unwirklichen, aggressiven Licht.

Wie bei einem alten Feuerzeug, dachte ich und blieb bei meinem Vergleich mit der Flamme. Unter ihr war bei den antiken Dingen nur ausströmendes Gas. Erst in einer gewissen Höhe entzündete sie sich und loderte empor.

Natürlich hatte ich nie unter einer Feuerzeug_ oder Kerzenflamme gestanden—eine solche Verkleinerung meines wohlproportionierten Körpers gehörte zu den wenigen Dingen, die ich noch nicht erlebt hatte; obwohl es auch hierzu in meiner Jugend einen passablen Film gegeben hatte. Er hatte gezeigt, welche Vorteile eine solche Verkleinerung auch bringen konnte—neben tausend Nachteilen natürlich.

Nun gut, jetzt war ich der Mister C. unter der Flamme oder besser: der Mister B. Nur war ich nicht ganz allein, sondern hatte einen Begleiter bei mir nennen wir ihn Mister R.

“Bully”, sagte Perry wieder.

Erleichtert stellte ich fest, daß der Helmfunk noch funktionierte. Auch darüber durfte ich mir nicht den Kopf zerbrechen. Was jetzt allein zählte, war, daß wir uns, um einen anderen Vergleich zu bemühen, hier am Boden des Schachts wie im Auge eines Hurrikans befanden. Wir konnten klar denken, die körperlichen und seelischen Schmerzen waren wieder auszuhalten. Wir befanden uns auf einer Insel im Ozean des Grauens.

“Bully, hörst du mich?” fragte Perry

“Verdammt gut”, antwortete ich. “Wir haben tatsächlich den Grund des Schachts erreicht und leben noch. Der Stoß tut mir leid. Mir fiel nichts Besseres ein.”

“Schon in Ordnung” sagte er. Mir wurde klar, daß wir uns seit der Landung auf Galorn nicht mehr so ruhig und vernünftig unterhalten hatten. “Es war das einzig Richtige. Nur, warum hast du denn mit deinem AntigravProjektor gespielt, als wir sanken?”

Ich trat ganz nahe an ihn heran und blickte ihn verständnislos an.

“Was ... meinst du damit? Ich habe nichts mit dem Projektor gemacht. Wenn du das gleiche erlebt hast wie ich, dann weißt du das.”

“Aber du hast uns doch einmal schneller, einmal langsamer sinken lassen”, beharrte er.

Ich schüttelte den Kopf—es tat noch immer höllisch weh.

“Keine Spur, Perry.”

“Dann”, meinte er einleuchtend, “hätte es des Projektors gar nicht bedurft. Dann herrscht in diesem Schacht eine ähnliche künstliche Gravitation wie in den Antigrav_Schächten, die wir kennen. Wir wären so oder so aufgefangen worden und sanft gelandet.”

“Das konnte ich aber doch nicht wissen, oder?” fuhr ich ihn an.

Das Alarmsignal.

Es schien wieder loszugehen. Die Aggression griff wieder nach uns. Wir mußten uns sofort auf etwas konzentrieren, am besten auf die seltsame Umgebung hier unten.

Ich hatte ihr bis jetzt noch keine Beachtung geschenkt. Nun sahen wir uns um. Perry mußte den gleichen Gedanken wie ich gehabt haben.

Das erste, was uns auffiel, war ein weißes 38_Meter_Raumschiff der Galornen, also ein Schwesterschiff der PEGOOM, mit der Foremon vor vier Monaten aus genau diesem Schacht gekommen war und Galorn verlassen hatte _der eigentliche Anfang seiner langen Jagd auf uns.

Davor, genau in der Mitte des Schachts, konnten wir trotz des irritierenden Lichts den roten Kreis eines galornischen Transmitters erkennen. Wann er zuletzt benutzt worden war, konnten wir nicht einmal erahnen. Außerdem erschien es uns in diesen Momenten belangloser als zum Beispiel die kleineren technischen Anlagen, die am Rand des Drachenschachts .installiert waren.

Wir sahen sie uns an, in aller Eile, versteht sich. Jeden Augenblick konnte die trügerische Ruhe zu Ende sein, und wir mußten wieder um unseren Verstand kämpfen.

“Perry”, sagte ich und streckte ihm die Hand entgegen, als er sich zu mir umdrehte. Er nahm und drückte sie. “Sobald es wieder losgeht, denken wir an den Drachen als unseren Feind und daran, daß wir ihn nur gemeinsam besiegen können.”

Plötzlich *grinste* er!

“Ohne bitte und den Vornamen, Bully?” Der Scherz stieß mir sauer auf. Es war mein erster Versuch nach der Landung gewesen, eine Art Vorwarnsystem zu schaffen, um zu verhindern, daß wir übereinander herfielen. “Schon in Ordnung, Partner. Wir beide gegen den Drachen.”

“Ich hoffe es”, sagte ich.

Perry war mir in solchen Dingen etwas zu selbstsicher, zu übermütig. Aber das hatten wir alles schon. Ich wollte uns nur noch einmal auf unsere Freundschaft einschwören.

“Laß .uns die Geräte ansehen”, schlug er vor. “Ich nehme an, daß der Drache von hier aus gesteuert wird

und daß die freiwerdende Aggressionsstrahlung vielleicht nur auf einer Betriebsstörung beruht. Dann könnten wir diese mit etwas Glück beheben.”

Auch das war über_,fast hochmütig.

Denn was verstanden wir, trotz Raumflügen in ihren Schiffen und Aufenthalt in ihrer Pentrischen Heimatwolke, schon von der Technik der Galornen?

Allerdings war es, auf der anderen Seite, das einzige, was wir tun konnten, während über uns die orangerote Aggressionsglut in die Höhe loderte.

*

Soweit wir es überhaupt feststellen konnten, waren die Anlagen vollkommen unbeschädigt. Jedenfalls ließ sich nicht erkennen, daß Gewalt gegen sie angewendet worden war oder Manipulationen an den für uns als solche erkennbaren Zuleitungen.

Auch Perry gab zu, daß es uns an Wissen fehlte. Eigentlich konnten wir gar nichts mit diesen hohen, schmalen, flachen und absolut asymmetrischen Blöcken anfangen, die vielfach ineinander überwuchsen. Wir standen vor ihnen, am—vermeintlichen—Ziel unserer Mission, und waren so schlau wie vorher.

Und da schlug die Aggressionsstrahlung wieder zu.

Perry rief noch ein “Vorsicht, Bully!” Dann krümmte er sich auch schon nach vorn.

Ich hatte im selben Moment das Gefühl, ein Speer müsse sich durch meinen Kopf bohren, von oben herab und dann senkrecht durch den ganzen Leib. Das Theater fing wieder an. Zuerst brach die Hitze aus, danach kamen das Zittern und das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen, und dann erst die Explosion der Angriffslust und Zerstörungswut im Kopf.

Ich drehte mich um mich selbst und fiel über die eigenen Beine. Ich landete auf dem Bauch, konnte mich gerade noch instinktiv mit den Händen auffangen—und sah trotz des Aufruhrs in mir plötzlich etwas, das wir noch gar nicht bemerkt hatten.

Es war eine feine, gekrümmte Linie im Boden. Sie bog sich um mich herum, ohne daß ich zu sehen vermocht hätte, wo sie endete oder anfang.

“Perry ...”, krächzte ich.

Ich wälzte mich auf den Rücken und sah ihn kommen. Er hatte einen länglichen Gegenstand in der Hand, eine Art Rohr, und holte damit aus. Bevor er auf mich einschlagen konnte, hatte ich meine Füße zwischen den seinen und hebelte ihn von den Beinen.

Er landete hart neben mir auf dem Boden; vielleicht gerade hart genug, um ihn wieder zur Besinnung zu bringen.

“Das habe ich also von deinen Schwüren zu halten, du Mistkerl!” schrie ich ihn an. “Was ist, willst du mich immer noch loswerden? Vielleicht versuchst du es mal mit der Überlegung, daß deine Überlebenschancen hier unten ohne mich nur die Hälfte betragen—wenn schon unsere gemeinsamen Vorsätze allein nicht mehr ausreichen!”

Er starrte mich an. Aus blicklosen, dummen, glasigen Augen sah dieser Superterranner mich an und bewegte den Mund, ohne ein Wort hervorzubringen.

Heilige Milchstraße, wie erbärmlich er dalag!

Es kam über mich. Ich drehte mich und schnappte das Rohr, das er fallen gelassen hatte, und drosch es ihm gegen die Schulter. Ich hatte seinen Kopf treffen wollen. *Mist!* Aber noch einmal, er war ja überhaupt nicht bei sich und ...

... und streckte die linke Hand aus, bekam meinen rechten Arm mit dem Schlaginstrument zu fassen und riß es mir aus den Fingern. Dann bekam ich einen Schlag in die Magengrube, und Perry stand plötzlich vor mir, wieder mit dem Ding in der Hand.

Er holte aus. Ich wußte, daß dieser Schlag tödlich für mich sein würde. Aber ich war durch seinen Treffer auf den Solarplexus wie gelähmt und konnte nicht ausweichen. Ich lag da, völlig bewegungslos, und

stellte mir in meinem Wahn, ihn noch einmal zu übertrumpfen, vor, ein Suggestor zu sein.

Die Aggressivität ließ mein Gehirn fast platzen. Ich starrte ihn an und wollte ihm suggerieren, sich selbst zu töten.

Wahrscheinlich glaubte ich in diesen Sekunden tatsächlich daran, solch ein Suggestor zu sein oder ein Telekinet, der ihn sich das Rohr über den eigenen Schädel hauen ließ, von meinen geistigen Kräften gelenkt.

Dann, ganz plötzlich, war nur noch Leere.

Ich sah alles wie hinter Schleiern. Perry sank vor mir nieder. Ich kann bis heute nicht sagen, ob er da plötzlich weinte; ich will es auch gar nicht wissen. Ich weiß aber, daß wir irgendwann wieder nebeneinander auf die Knie, dann auf die Füße kamen und uns eine Zeitlang bemühten, uns nicht direkt anzusehen.

Doch spätestens jetzt wußten wir wieder, daß uns keinerlei gute Absichten und Strategien davon abbringen konnten, einander an den Kragen zu wollen, wenn die Aggressionsstrahlung uns voll erwischte.

Jetzt war es wieder fast_ruhig. Ich war immer noch ganz schön wütend auf Rhodan, aber ...

“Hier”, sagte er, als ob es seine Entdeckung gewesen sei, und zog mit dem Finger die gekrümmte Linie im Schachtboden nach.

Kein Wort über seinen Mordanschlag auf mich. Erfolgte der Linie und beschrieb so langsam einen Kreis. Ich blieb stehen und beobachtete ihn dabei, bis er zum Ausgangspunkt zurückgekehrt war.

“Es ist ein Kreis von fünf Metern Durchmesser, eher mehr.”

“Sechs, würde ich schätzen”, meinte ich trocken.

Er lächelte großzügig. “Also sagen wir, sechs.” Er ging um den roten Transmitterring herum und entdeckte dabei weitere drei solcher Kreise.

Perry nickte mehrmals und sah mich dann wieder an. Dann deutete er auf eine Vertiefung am Rand unseres ersten Kreises.

“Wofür würdest du das halten, Bully?” fragte er.

Ich zuckte betont lässig mit den Achseln.

“Für einen Handgriff”, sagte ich, weil ich wußte, daß er genau das erwartete.

Daß ich hier nicht der einzige war, der mit einem Rest Aggression geladen war, verriet er mit seiner unbeherrschten Reaktion.

“Verdammt, natürlich ist es ein Handgriff, Narr! Oder siehst du nicht die Strebe, die sich über die Mulde spannt? Ich will Mirona Thetin heißen, wenn dies hier kein großes Schott über einem Hohlraum ist, der in noch größere Tiefen führt.” Er machte eine Kreisbewegung mit der Hand. “Und das kein Griff, um es zu öffnen ...”

“Und ich will Atlan heißen, wenn es das wirklich ...” Ich verschluckte schnell den Rest, denn wenn er sich schon symbolisch einer Geschlechtsumwandlung unterziehen wollte, dann mußte ich nicht unbedingt der wohl berühmteste Partner aller Zeiten sein. Also lenkte ich ein.

“Wenn dies also ein Schott ist, wie bekommen wir die sechs Meter durchmessende Bodenplatte gehoben, eh? Zur Erinnerung, Icho Tolot ist gerade nicht bei uns.”

“Wir versuchen es einfach”, schlug Perry vor, und in diesem Moment hielt ich ihn für verrückt. “Und mach dich nicht billiger, als du ohnehin schon bist. Hätte ich damals nicht die STARDUST zum Mond gebracht—wo wärest du heute?”

Das saß.

Ich hatte die Antwort auf der Zunge, beherrschte mich aber. Es kostete viel Kraft, aber ich hielt ihn in diesen Augenblicken für vollkommen übergeschnappt.

Danach, als er sich kniete, die Finger unter den Handgriff schob und die Platte hob, nicht mehr.

3.

Kaif Chiriatha

Ihr Holo stand in mittlerweile zehntausendfacher Ausführung über Baaken Bauu. Ihre Stimme sprach

weiterhin zu jeder Stunde zu den Galornen. Sie hatte noch dazugelernt und ihre Fähigkeit, die Massen für sich einzunehmen und auf sich einzuschwören, weiter perfektioniert.

Das gesamte Volk der Galornen gehorchte ihr, sehnte ihre neuesten Ankündigungen herbei und wartete fiebernd auf den Augenblick, an dem sich die Transmitter nach Tribath wieder öffnen würden.

Von diesem Moment an würde alles leichter sein. Die Computer rechneten die Strategien für sie aus, um die achtzehntausend Schwarzen Schiffe in Plantagoo quasi in einem Handstreich zuschlagen zu lassen, um danach zu den Nachbargalaxien aufzubrechen.

Doch bis dahin mußte Kaif die Galornen hinhalten, sie in Reden entflammen, aber ihre Aggressionen in Bahnen lenken, die nicht mit dem Untergang ihrer Zivilisation auf Helter Baaken endeten.

Wieder einmal war sie allein und lag unter dem schwarzen Baldachin. Sie hatte lange gearbeitet und sich erschöpft. Sie hatte wieder viele Stunden lang gegen das angekämpft, was aus ihr hinauswollte.

Hier hatte sie immer ihre innere Ruhe gefunden, allein oder mit Partnern. Weshalb also sollte es nicht wieder so sein?

Wenn ich in meinem früheren Leben hier das Licht fand und die Kraft daraus, sagte sie sich, warum sollte ich mich jetzt nicht mit der Kraft des Dunkels stärken und aufladen können?

Sie hatte schon einige Male mit dem Gedanken gespielt, aber war doch noch davor zurückgeschreckt. Es waren zweierlei Dinge, von der Aggression und allem beherrscht zu werden, was sie früher gefürchtet hatte, und sich diesem “Dunkel” auch noch bewußt anzuvertrauen.

Kaif hatte bisher jedesmal darüber gelacht, denn sie *war* das Dunkel, es *war* ein anderes Leben. Es war aber auch das Leben, in das sie geboren worden war, bevor der Drache sie vergewaltigt und zum harmlosen Etwas gemacht hatte.

Und dennoch hatte sie gezögert.

Jetzt versuchte sie es.

Kaif Chiriatha holte tief Luft und starrte zur Decke. Sie versuchte wie früher in sich selbst hinabzutauchen. Daß sie nicht mehr dazu in der Lage war, mit dem Kern allen Seins zu verschmelzen, wußte sie. Aber das mußte ja auch gar nicht sein. Es würde ihr reichen, wenn sie die Schwärze in sich spürte und mit ihr verschmolz.

Also versenkte sie sich in sich selbst. Ihr Geist tauchte in wohltuende Dunkelheit, die ihr Wonnen bescherte, und sie wollte noch tiefer hinab.

Ungeheuer tauchten aus der Schwärze auf und begleiteten sie auf dem Flug durch den inneren Weltraum, hinaus in unendliche Fernen. In neue Galaxien, begleitet von Tausenden Schwarzer Raumschiffe; in neue Universen, in die Unendlichkeit und an deren Ende, wo ein neues Multiversum begann.

Und dann—der Tod.

Der Tod von allem, was gewesen war, aber gleichzeitig die Geburt des neuen Kosmos aus den bis zur Singularität verdichteten Resten des alten. Und sie war dabei. Sie war der Geist, der alles erfüllte; der mit jedem Partikel kosmischer Gase in die neue Unendlichkeit hinausraste, wo sich aus diesen Partikeln kosmische Gaswolken bilden würden, Protosysteme und Galaxien mit neuen Sonnen und—später—neuen Planeten, auf denen sich wieder Leben entwickeln würde.

Und sie war als allgegenwärtiger Geist überall drin und dabei.

Die alleinige Beherrscherin der Universen.

Die Herrin der Sonnen und der Planeten. Die Herrin und Bewahrerin des Lichts und des aufstrebenden jungen Lebens.

Kaif Chiriatha schrie und bäumte sich auf ihrem Lager auf. Sie starrte den schwarzen Himmel über sich an, und wie einen Nachhall ihres “Traumes” sah sie wieder die Sterne und die Galaxien ... und dann das verhaßte Gesicht von Ce Rhioton, dem zweiten Boten von Thoregon, und links von ihm Seda Galoer, Lopt Zadheven; rechts von ihm Muum Dugesm, Pega Mrion ...

“Nein!” schrie sie und wälzte sich von dem Bett. “Verschwindet, geht weg! Ich habe euch nicht gerufen!”

Ich habe es doch! dachte sie, als sie sich beruhigt hatte und die Geister erloschen waren.

Sie war zu tief in sich hineingetaucht, tiefer, das begriff sie, als die Schale inzwischen dick war, die ihr Innerstes mit Dunkelheit und Haß umgab.

Tief in ihr selbst gab es doch noch das andere.

Aber sie wollte das nicht. Damit war Schluß.

Plötzlich brach sie zusammen und lag zuckend auf dem Boden ihres intimsten Zimmers, und sie tat das, was sie nach Dauw Cballahs Tod nur noch einmal gekonnt hatte.

Dort, wo sie niemand sehen und hören konnte, heulte die große neue Herrin der Schwarzen Sternenflotte wie ein nacktes, schutzloses Kind.

*

Fünf Stunden später war das alles vergessen und verdrängt.

Kaif Chiriatha hatte sich zum Regierungshochhaus abstrahlen lassen und dort das getan, was sie bisher versäumt hatte: Einzelne Ratsmitglieder aus der Gruppe jener, auf die sie auch in Zukunft zählen wollte, wurden nun mit direkten Aufgaben betraut, die über ihre Kontrolle nach unten hinausgingen.

Suun Mooam übertrug sie im Provisorischen Rat zum Beispiel die Kontrolle über den Weltraum, also über alle Schiffsbewegungen inner_ und außerhalb der Pentrischen Wolke. Die Ausnahme bildete Tribath mit der Schwarzen Flotte. Hier wollte nur Kaif selbst und allein handlungs_ und weisungsbefugt sein.

Den Aufbau der Polizeitruppe legte sie in die Hände von Duuth Nargohm. Er hatte ihr dafür zu garantieren, daß es zu keinen größeren inneren Unruhen mehr kam.

Mar Loma war von nun an wirklich nur noch für die körperliche Stählung und Einschulung der Galornen in die neue und alte Technik verantwortlich. Ortung und Funk bildeten jetzt das Ressort von Gren Oghallah. Für den Bereich der Forschung und Wissenschaften wurde Penth Rogassa bestimmt.

Kaif Chiriatha tauschte drei weitere Ratsmitglieder gegen neue aus. Sie legte darüber keine Rechenschaft ab. Niemand im Rat kannte die vier Galornen, die ihren ganz persönlichen Informationsdienst bildeten und die Hinweise gegeben hatten, die zu dieser Auswechslung—mit nachfolgender Exekution—geführt hatten.

Und niemand wagte es, danach zu fragen.

Kaif Chiriatha brauchte keine Hochachtung, sie brauchte Furcht. Deshalb verkündete sie, spontan und entgegen ihren bisherigen Planungen, den Provisorischen Rat bereits in drei Tagen von 25 auf nur zwölf Mitglieder zu verringern. Wer von den jetzigen Mitgliedern dem neuen Rat dann noch angehören würde, das ließ sie offen.

Sie erwartete einen heftigen Kampf um die Macht, eine weitere Selektion, aus der nur die Stärksten und Intelligentesten lebend hervorgingen.

Zum Abschluß dieser gegen Ende hoch emotionsgeladenen Sitzung traf noch eine Hyperfunknachricht auf Helter Baaken ein, die für alle Beteiligten vollkommen überraschend kam.

Die Besatzung eines galornischen Patrouillenschiffes im Sektor Bushtam_System berichtete an der Grenze zum Irrsinn, daß von Bushtam aus eine Strahlung in den Weltraum geschickt wurde, die ihren Verstand angreife und sie zu rasenden Bestien zu machen drohe. Ihr kleines weißes Schiff habe den Planeten, auf dem die Galornen für Jahrtausende gelebt hatten, bis die Kapazität des dortigen Drachen erschöpft gewesen war, in einem engen Orbit umkreist, als sie merkten, wie etwas nach ihrem Geist griff. Die Galornen hatten es noch geschafft, dem Einneuß zu entkommen, indem sie sich per Linearflug bis an die Grenzen des Systems zurückzogen, doch dann, nur kurze Zeit später, habe es sie auch dort getroffen.

Dies hatten sie noch berichten können. Und dann war Schluß.

Kaif Chiriatha und die Ratsmitglieder hatten kurz darüber diskutiert, und am Ende stand die Annahme, daß nicht nur der Drache auf Helter Baaken—in dem wesentlich weniger Aggressionspotential gespeichert war als in den anderen, deren Kapazität erschöpft gewesen war—ausgebrochen war, sondern auch die drei anderen

in Plantagoo. Die Drachen auf Bushtam, auf Galorn und auf Pondor ...

Kaif Chiriatha verließ die Zusammenkunft mit schwarz leuchtenden Augen.

Sie hatte, so überlegte sie, gerade die Zukunft gesehen, in der alles wie von der Hand eines großen, geheimnisvollen Strategen für sie und ihre Neue Zeit arbeitete

Und sie beglückwünschte sich selbst dazu, in dieser Hinsicht bereits entsprechende Schritte unternommen zu haben:

Jetzt konnte sie die weiteren Ergebnisse kaum noch erwarten.

*

Sie stand wieder in ihrem Kom_Raum und überwachte die Spezialisten, die ihren Syntron erweiterten. Sie beobachtete jede ihrer Bewegungen und versuchte zu erkennen, ob sie nicht irgendwelche Abhöranlagen zu verstecken versuchten. Im Zustand des Hasses und Mißtrauens jedem anderen gegenüber gedieh die Paranoia.

Als die Techniker endlich fertig waren, verabschiedete Kaif Chiriatha sie mit einem knappen Dank und verschloß die Tür hinter ihnen.

“Syntron?” fragte sie dann, allein im Kom_Raum, der sich stark verändert hatte. Wo vorher noch Nischen gewesen waren, war jeder Quadratzentimeter Raum mit neuen Anlagen vollgepackt worden. Türme von syntronischen Komponenten ragten bis zur Decke auf. Es waren mehr als zehn neue Schirme hinzugekommen. “Tammen?”

“Ja, Kaif”, erhielt sie zur Antwort. “Ich höre dich.”

Sie erschrak beim Klang der Stimme. Dabei war sie jetzt genau so, wie sie sie sich vorgestellt hatte: tief, hart, männlich.

“Wie fühlst du dich, Tammen?”

“Ich fühle mich ausgezeichnet, Kaif.”

Sie nickte. Auch das hatten die Techniker gut gemacht. Sie hatte gesagt, daß sie dem Syntron eine Identität geben sollten. Er sollte sich als etwas Eigenes begreifen, gewissermaßen eine eigene Persönlichkeit entwickeln.

Natürlich barg dies Gefahren, also mußte sie eine Distanz zwischen ihnen aufbauen.

“Was bin ich, für dich, Tammen?” fragte sie in den Raum.

“Bitte, sag es mir”, erhielt sie zur Antwort.

“Ich bin deine Herrin, Tammen. Du wirst jedem meiner Befehle gehorchen und *nur* meinen. Also, wie hast du mich anzureden?”

“Als meine Herrin.—Entschuldige, Herrin, aber du selbst wolltest, daß ich dich bei deinem Vornamen nenne.”

“Das gilt ab sofort nicht mehr, Tammen. Und jetzt verbinde mich mit Doorg Trethen!”

“Gerne, Herrin”, antwortete die tiefe Stimme. Sie hätte wirklich Pool Tammen hören können.

Doorg Trethen war Wissenschaftler und einer derjenigen, mit denen Kaif Chiriatha nach der gestrigen Ratssitzung von hier aus gesprochen hatte. Ihr Kontakt zu ihm stellte allerdings kein Geheimnis dar. Unter den Ratsmitgliedern befand sich kein einziger Wissenschaftler von Rang.

Trethen dagegen hatte auf der Weltraumbaustelle großen Anteil daran gehabt, daß die komplizierten Baupläne in die Realität umgesetzt werden konnten. Sein Fachgebiet waren die Strahlentechnik und Hyperphysik. Zum Glück hatte er sich vor der Explosion des halbfertigen Bollwerks rechtzeitig nach Helter Baaken absetzen können. Sie hatte ihn schon vor zwei Tagen angerufen und beauftragt.

Bereits am Vortag hatte er ihr berichtet, daß es ihm gelungen sei, die vom Drachen ausgehende Strahlung mit einer neuen Geräteanordnung meßtechnisch nachzuweisen.

Jetzt wollte sie weitere Ergebnisse hören.

“Du wolltest, daß ich Sonden mit den nötigen Geräten,ausrüste, um sie in den Weltraum zu schicken”, sagte der knapp sechshundert Jahre alte Galorne nach der knappen Begrüßung.

Sein rechter Arm fehlte. Er hatte ihn bei einem Unfall im Weltraum verloren und sich, ganz nach galornischer Art, geweigert, eine Prothese anfertigen zu lassen. Die Arbeit, die er durch die Verstümmelung selbst nicht mehr leisten konnte, erledigten andere für ihn. Chiriatha hatte ihm so viele Mitarbeiter zugesagt, wie er nur brauchte.

“So ist es”, bestätigte Kaif. “Wie weit bist du?”

“Die ersten fünf Sonden sind fertig”, vermeldete der Spezialist. “Sie können abgeholt und an Bord eines Raumschiffs gebracht werden.”

“Ich werde es sofort veranlassen”, sagte Kaif Chiriatha zufrieden. “Allerdings brauche ich noch weitere Sonden. Wie lange wirst du brauchen, um noch einmal fünf fertigzustellen?”

“Wenn ich die notwendigen Teile bekomme, noch einmal einen Tag”, versicherte der Hyperphysiker.

“Du wirst alles erhalten”, versprach sie. “Wende dich an Penth Rogassa. Er gehört zum Rat. Ich werde ihm die entsprechenden Befehle erteilen.”

Dann gab sie dem Wissenschaftler Rogassas Rufnummer und beendete die Verbindung.

Unmittelbar danach sprach sie mit dem Ratsmitglied und befahl ihm, Doorg Trethen jede Unterstützung zukommen zu lassen. Gleichzeitig verfügte sie, daß zwei der Sonden an Bord eines weißen Kleinraumschiffs gebracht würden, welches sofort durch den Staubmantel der Pentrischen Wolke in den freien Weltraum aufbrechen und mit den Sondenmessungen beginnen solle.

“Die mentale Komponente der Strahlung aus dem Drachen ist technisch nicht anmeßbar”, erläuterte sie, “wohl aber, nach Trethens Überzeugung, die halbenenergetische. Ich will wissen, ob und wie weit sich die Aggressionsstrahlung schon über die Pentrische Wolke hinaus ausgebreitet hat—und ob sie es weiter tut.”

Die drei anderen Sonden waren für Schiffe bestimmt, die weitere Strecken zurücklegen sollten—nämlich nach Galorn, nach Bushtam und nach Pondor, den drei früheren Wohnwelten der Galornen.

Auf jeder dieser Welten stand ein Drache, und zumindest von Bushtam wußten die Galornen auf Helter Baaken ja inzwischen, daß dort der Drache ausgebrochen war.

Kaif mußte die Gewißheit haben, daß die Drachen von Pondor und Galorn ebenfalls freigesetzt worden waren. Sie mußte wissen, wie weit ihre Strahlung in den Weltraum hinauswuchs.

Sie stellte sich vor, daß sie sich unaufhörlich und mit zunehmender Geschwindigkeit ausbreitete, bis sie sich vielleicht miteinander berührte und gegenseitig potenzierte.

In diesem Fall war die Galaxis Plantagoo auch ohne eine Schwarze Sternenflotte dem Untergang geweiht.

Aber sie brauchte die Flotte, sie brauchte den Krieg, um zu verhindern, daß sich die Galornen tatsächlich wieder untereinander aufrieben.

Permanenter Krieg in Plantagoo, bis alle Andersartigen ausgerottet waren, an denen sie sich abreagieren konnten—und dann auf zu den anderen Galaxien!

Das war das Credo, in dem die einstige Botschafterin des universellen Friedens, Kaif Chiriatha, gefangen war.

Und sie genoß es.

Dies war mittlerweile ihre Art, mit der unaufhörlich von außen auf sie eindringenden Aggression fertig zu werden. Sie merkte es kaum noch und verdrängte jeden Gedanken an das frühere Ich—und erschrak um so stärker, wenn etwas tief aus ihr heraus nach oben zu drängen versuchte, durch die immer dicker werdende Schale.

Es gab sie, diese Augenblicke. Und sie wußte, sie mußte etwas dagegen tun.

*

Kaif Chiriatha war allein und sehnte sich, entgegen ihren Vorsätzen, nach einem Partner. Aber sie durfte sich niemandem mehr hingeben. Dies wäre Schwäche. Sie mußte die Kontrolle behalten, über alles, vor allem über sich selbst. Und der Gedanke an die körperliche Berührung durch einen Galornen verursachte ihr Übelkeit.

So etwas gab es nicht mehr für sie.

Doch ein Partner, mit dem sie die anstehenden Projekte und Probleme bereden konnte? Der ihr auch zu sagen vermochte, worin sie sich vielleicht irrte? Ein Partner von gleichrangiger Intelligenz, der dennoch nie auf den Gedanken käme, sie zu betrügen?

Mußte er denn galornisch sein?

Kaif Chiriatha ging in den hoch aufgerüsteten Kom_Raum und sprach den Syntron an.

“Kannst du mir eine Holographie erschaffen, Tammen?” fragte sie direkt. “Ich meine damit eine Kunstfigur, einen künstlichen Galornen, der alle Verhaltensmuster eines lebenden Galornen mit dem unbestechlichen, sachlichen Intellekt eines Computers vereint?”

“Ich_will es versuchen, wenn es dein Wunsch ist, Herrin”, antwortete der Syntron. “Nur brauche ich dazu Daten. Wie soll dein Partner aussehen? Wie spricht er? Wie denkt er?”

Kaif holte tief Luft, als ihr ein phantastischer Gedanke durch den Kopf schoß.

“Ich werde es dir morgen genau zeigen können”, sagte sie.

“Wo soll dir der Partner zur Verfügung stehen, Herrin?” fragte der Syntron.

“Überall hier in meinem Haus”, antwortete sie. “In jedem Raum.”

“Dann müssen zusätzliche Installationen vorgenommen werden. Es bedarf Holoprojektoren in jedem Raum.”

“Auch darum werde ich mich kümmern”, versprach Kaif Chiriatha. “Warte bis morgen!”

Dann ließ sie sich vom zentralen Schacht nach oben tragen und landete wieder auf dem Rücken, auf ihrem ehemaligen Sternenbett.

Plötzlich lachte sie wie eine Besessene und schüttelte sich in ekstatischen Krämpfen.

Pool Tammen!

Wer anders als er konnte ihr künftiger Partner sein? Er war seit Jahrzehntausenden tot, aber alles, was sie von ihm wissen mußte, war entweder in Ce Rhiotons Haus gespeichert oder auf Tribath, auf seinem alten Schiff, der KEMPEST

Kaif fand keine Ruhe und verließ ihr Haus. Sie betrat den nahen Transmitterkreis und ließ sich ins Zentrum von Baaken Bauu abstrahlen.

Dort justierte sie den Transmitter auf Tribath und hob die Sperre für diesen einen Durchgang auf.

4.

Perry Rhodan

Ich wußte natürlich, daß mich Bull für verrückt hielt, als ich mich hinabbeugte und an dem Griff zog. Und ich wußte genauso, wie dumm sein Gesicht war, als mir das scheinbar Unmögliche gelang und ich den Schachtdeckel, das Schott, anhub.

Ich bin sicher, daß es aus einer ultradichten Legierung bestand, aber es war dennoch so leicht, als bestünde es aus Federn. Das Schott war vielleicht von einem Geschloß nicht zu durchschlagen, und dennoch konnte ich es benutzen wie einen fünf, meinerwegen eben sechs Meter durchmessenden Kreis aus Papier. Ich denke, daß es von uns verborgenen hydraulischen oder antigravitationskräften gehoben wurde, wenn es einmal am Griff berührt worden war. Genauso kam es mir vor, und dazu paßte, daß es sich auch noch weiter bewegte, als ich es längst losgelassen hatte.

Als es senkrecht hochgeklappt war und wir in den Schacht darunter sehen konnten, erblickten wir in einem seltsam diffusen roten Licht Unmengen von technischen Anlagen—High_Tech, sehr wahrscheinlich galornischen Ursprungs—in hoher Packungsdichte.

Ich hatte den Kopf in diesen Minuten relativ frei, abgesehen von dem mentalen Druck, der *immer* auf uns lastete, seit wir auf Gaalo gelandet waren. Ich kannte Bully. Er erwartete, daß wir über unseren letzten Aufeinanderprall sprachen. Aber hier unten war nicht die Luft, die durch ein Gespräch darüber gereinigt wurde.

Ich wartete jeden Moment darauf, daß es uns wieder packte.

“Lebenserhaltungsanlagen”, hörte ich den Dicken sagen.

Ich drehte mich, noch vor dem Schacht im Schacht kniend, dessen Grund ich nicht sehen konnte, verständnislos zu ihm um. Ich begriff wirklich nicht, was er da redete.

Aber mein alter Freund nickte stur.

“Lebenserhaltungsanlagen”, wiederholte er und deutete in die Tiefe, auf die dicht an dicht gepackten Anlagen. “Es sind Lebenserhaltungsanlagen.”

Ich seufzte. Dann fragte ich ihn: “Schon gut, Bully. Aber wie kommst du darauf?”

“Du glaubst mir nicht”, erkannte er richtig.

“Nein”, sagte ich ehrlich. “Aber wenn du mir sagen könntest, wie du auf diese Idee ...”

“Weil ich etwas Ähnliches schon einmal in High_Tech_Gewächshäusern auf der Erde gesehen habe, deshalb! Und diese anderen Anlagen dort”, er machte kreisende Handbewegungen in den Schacht hinein, “erinnern mich an miniaturisierte RecyclingAggregate, mit denen in terranischen Raumschiffen Nahrung wiederaufbereitet wird.”

Das war mit das Verrückteste, was ich seit Jahren gehört hatte, obwohl, bei genauerem Hinsehen ...

“Was sollte hier unten am Leben erhalten werden?” fragte ich sarkastisch. “Der Drache? Es ist ja gut, wenn du ihn dir als etwas Lebendes vorstellst, um dich auf einen Gegner fixieren zu können, aber ...”

“Warum sollte er nicht leben?” unterbrach er mich. “Die Galornen werden sich etwas dabei gedacht haben, als sie den Namen wählten.”

“Symbolik!” sagte ich verärgert. Wieso mußte er so störrisch sein? Sein Geschnatter ging mir furchtbar auf die Nerven. Ich drehte den Kopf und sah ihn hart an, als er weiterreden wollte. “Es ist gut, Bull! Ich will jetzt nicht weiter darüber diskutieren. Viel mehr interessiert mich der Zustand dieser fremden Geräte.”

“Ihr—Zustand?” fragte er, bevor er die Zeit fand, den Beleidigten zu spielen.

Ich nickte heftig. “Einige der Anlagen glühen doch, und andere produzieren Rauch, der durch die Schachtwand offenbar wieder abgesaugt wird. Ich will jetzt den Schutzhelm nicht öffnen, aber ich könnte mir vorstellen, daß es hier stinkt, als ob etwas verschmorte.”

“Wer ist hier der Verrückte, eh?” fragte er. “Ich oder du?”

“Wir sind es beide, weil wir uns auf _dieses Abenteuer eingelassen haben”, antwortete ich und seufzte.

“Perry, vielleicht ist das rote Glühen ganz normal! Vielleicht kommt der Qualm aus einem Ventil. Wir kennen eben die galornische Technik kaum, das hast du selbst gesagt! Ich ... He, was machst du jetzt?”

Ich gab keine Antwort, er sah es ja. Ich hatte einen Verdacht, und ich mußte Gewißheit haben. Also ging ich zum nächsten Schott und öffnete es auf die gleiche Weise.

Wir bekamen dasselbe zu sehen: einen Schacht im Boden des um mehr als das Zehnfache größeren Raumes, vollgestopft mit fremden Geräten. Und diese fremdartigen Anlagen glühten dunkel bis hellrot und dampften an verschiedenen Stellen.

“Was es auch ist, Bully”, sagte ich, “es arbeitet unter Überlast—wahrscheinlich schon im kritischen Bereich.”

“Es könnte uns hier also alles plötzlich um die Ohren fliegen?” Endlich begriff er. “Warte, laß mich an den nächsten Schacht!”

Er war schneller als ich und öffnete den Deckel.

“Das gleiche Bild”, stöhnte er und lief weiter, zum letzten der vier Schotte.

Keiner von uns hatte erwartet, dort etwas anderes vorzufinden.

Um so überraschter waren wir dann, als sich der Deckel aufrichtete.

*

“Leer”, stellte Bull verblüfft fest.

Er hätte sein Gesicht hinter dem Helm sehen müssen. Ich hatte nie viel auf Äußerlichkeiten gegeben,

aber seine Augen waren weit aufgerissen wie die eines Deppen, dem man soeben den Motorgleiter unter dem Hintern, seine Bekleidung und dazu noch die Braut geklaut hatte. Ich konnte mir tatsächlich nicht mehr vorstellen, wie ich mit diesem Menschen je meine Mondlandung bewerkstelligt—und überlebt!—hatte.

Er war so etwas von hinderlich, mit seinen ewigen Meckereien und seiner Zaghaftigkeit. Allein wäre ich viel besser vorangekommen.

Dick, dumm und stur. Wenn er jetzt in den Schacht gefallen wäre ...

“Achtung, Perry”, sagte er. “Es kommt wieder eine Welle der Aggressivität. Starr mich nicht so an! Wenn du an den Schacht denkst, dann sei nicht sicher, daß ich zuerst hineinstürze, bevor du schnell den Deckel wieder schließt. Außerdem sind unsere Anzüge immer noch energetisch miteinander verbunden.”

Zur Antwort löste ich die Verankerung.

“Perry, es wird vorübergehen!” appellierte er. “Wir müssen es abwarten und wieder dagegen ankämpfen!”

Ich weiß nicht, wie man die Laute, die ich anschließend von mir gab, hätte beschreiben können. Wie die Äußerungen eines normalen Menschen klangen sie bestimmt nicht.

Etwas stach in meinen Schädel. Etwas bildete sich in meinem Körper aus dem Nichts heraus und drohte ihn wie in einer Zellexplosion zu zersprengen. Ich war nicht mehr Herr meiner Sinne, trotz der Warnungen und aller Vorsätze.

Bull ging es bestimmt nicht besser, aber er hatte gelernt und suchte sein Heil im Angriff, bevor ich wieder eine Waffe fand. Er kam auf mich zu, den Oberkörper gesenkt, und rammte mir den Kopf in den Magen. Ich schrie und stürzte. Ein Faustschlag traf meinen Helm. Ich hatte das Gefühl, daß mir der Kopf von den Schultern gerissen würde. Orangerote Schwaden hatten sich auf uns herabgesenkt und trieben nur langsam fort, wurden vom Sog der Flamme in die Höhe gerissen.

Und mit ihnen verschwand der Druck, war dieser Akt unseres Alptraums zu Ende.

“Entschuldige, Alter”, hörte ich Bullys Stimme mitten im Rauschen in meinen Ohren. “Hoffentlich haben wir jetzt wieder eine Weile Ruhe.”

Woher war der orangefarbene Rauch gekommen? Aus den Schächten?

“Der Atem des Drachen?” hörte ich mich selbst fragen.

“Das kam jetzt von dir”, sagte Bull prompt. “Nicht von mir, Perry.”

“Es ist trotzdem Spinnerei”, sagte ich. “Komm, sehen wir uns lieber den vierten Schacht genauer an.”

Er war, im Gegensatz zu den anderen, vollkommen leer. Daß auch er von dem roten Leuchten erfüllt war, schien meine Theorie von der Überlastung der Aggregate in den anderen Röhren zu widerlegen.

“Kannst du einen Boden erkennen?” fragte ich Bull.

“In diesem Licht? Unmöglich. Aber das da sind ganz eindeutig Sprossen.”

Ich folgte seiner ausgestreckten Hand mit dem Blick und sah es selbst.

Metallene Leitersprossen waren in solchen Abständen in die Innenwand des Schachts versenkt, daß ein Mensch daran problemlos hinabsteigen konnte—sofern er schwindelfrei war. Zweifellos war diese metallene Leiter von den Galornen installiert worden, um hier in die Tiefe zu steigen; oder von Wesen, die in ihrer körperlichen Erscheinungsform ihnen und uns sehr ähnlich waren.

“Wohin mag diese Leiter führen?” fragte Bull.

Ich zuckte mit den Achseln und sah ihn an.

> Es gibt nur eine Möglichkeit, das herauszufinden”, sagte ich und hockte mich auf den Rand des Sechs_MeterSchachts, packte die oberste Sprosse und begann zu klettern.

5.

Kaif Chiriatha

Als sie von Tribath zurückgekehrt war, betrat sie ihr Haus wie jemand, der schlafwandelt. Es gab nichts

(außer dem Kampf mit dem Drachen vielleicht), was sie je so beeindruckt hatte wie das, was sie hinter sich hatte.

Natürlich, sie war schon einmal auf dem Tabuplaneten gewesen, damals mit Muum Dugesm. Sie war danach fast zusammengebrochen, fast *gestorben* unter dem Nachhall der schrecklichen mentalen Abschreckungsstrahlung, mit dem jeder Galorne daran gehindert werden sollte, sich den Schwarzen Schiffen zu nähern oder gar eines von ihnen zu betreten.

Genau das hatte Kaif Chiriatha jetzt jedoch getan, und was sie vorher abgestoßen hatte, hatte sie angezogen wie ein Magnet. Es war eine einzige Offenbarung gewesen.

Sie hatte viel erwartet, aber nicht das.

Sie war nach Tribath gegangen, um sich an Bord der KEMPEST zu begeben. Sie hatte sich alle verfügbaren Daten über Pool Tammen besorgen wollen, hatte ihn 'in dem Schiff spüren wollen—das, was von ihm geblieben war.

Sie hatte es auch gefunden, doch die KEMPEST hatte sie geradezu überwältigt.

Sie hatte sie gespürt wie ein lebendes Wesen, das seit Jahrtausenden hier lag und darunter litt, zur Untätigkeit verurteilt zu sein; es selbst und die achtzehntausend anderen Einheiten der Schwarzen Sternenflotte.

Kaif Chiriatha hatte mit dem Raumschiff *gesprochen*, und jetzt stand ihr Entschluß fest: Wenn sie mit den Galornen nach Tribath ging und die Schiffe neu in Besitz nahm, dann konnte kein anderes als die KEMPEST ihr Flaggschiff sein.

Kaif gab ihrem Syntron eine möglichst genaue Schilderung von dem Galornen, der Pool Tammen gewesen war, und wartete danach begierig auf das erste Holo.

Zwischenzeitlich erhielt sie einen Bericht über die inzwischen vorliegenden Meßergebnisse von jenseits der Pentrischen Wolke. Demnach hatte sich die Strahlung bereits Lichtjahre weit ausgebreitet und setzte sich immer noch fort.

Es war unglaublich und übertraf alle ihre Erwartungen bei weitem: Die Strahlung dehnte sich jetzt mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit im All aus.

Als Nebeneffekt sozusagen erhielt Kaif Chiriatha die Information, wonach die Sonden gewisse starke Schwankungen der Strahlungsintensität festgestellt hatten. Das bedeutete, daß die Aggressivität, die aus dem Drachen schoß, definitiv einmal stärker und einmal schwächer war.

Kaif hatte so etwas schon lange vermutet, wenn sie sich selbst und ihre "Anfälle" beobachtete, die sich mit Phasen der relativen Ruhe abwechselten. Jetzt schien es auch wissenschaftlich untermauert zu sein.

Doch das störte sie in diesen Minuten nicht.

"Wie lange dauert es denn noch?" fragte sie ungeduldig, als ihr überlichtschnell arbeitendes Computersystem auch nach zwei Minuten kein Holo von Pool Tammen schaffen konnte.

"Deine Aussagen sind widersprüchlich, Herrin", hörte sie als Erwiderung. "Ich zeige dir, was ich daraus machen kann."

Im nächsten Moment stand ein wuchtiger, männlicher Galorne vor ihr, mit dem Gesicht eines Tieres und den Händen einer nie gesehenen Kreatur.

"Das ... ist scheußlich!" rief Kaif Chiriatha entsetzt aus.

"Es ist das Resultat deiner Wünsche, Herrin", erwiderte der Syntron.

"Mach das Gesicht anders! Wie das von—Traph Gandalon!" befahl sie. "Und die Hände sollen die eines ganz normalen, kräftigen Galornenmannes sein!"

Vielleicht hatte sie zuviel Haß, zu= viel Aggression in das Bild hineingelegt, das sie dem Syntron von Pool Tammen gegeben hatte. Alles wäre viel einfacher gewesen, hätte es auf Helter Baaken Fotos oder Datenträger mit Tammens Bild darauf gegeben. Aber das war leider nicht der Fall.

Und so arbeitete sie eine ganze Stunde lang mit dem Computer an der Kunstfigur, die sie von nun an überall in ihrem Haus beanspruchen wollte. Sie korrigierte das Gesicht, denn Traph Gandalon war der letzte, den sie um sich sehen wollte, dann die Hände, die Haltung, bis endlich alles so war, wie sie Pool Tammen von ihrem Besuch auf der KEMPEST her in ihrer Vorstellung hatte.

“Jetzt ist das Bild richtig”, sagte sie zum Syntron. “Speichere es. Morgen werden die nötigen Projektoren installiert.”

“Wie du befehlst, Herrin.”

Sie war zufrieden und konferierte mit verschiedenen Ratsmitgliedern und Wissenschaftlern.

Am Abend dieses Tages erhielt sie die Meldung, daß ein Hyperfunkspruch empfangen worden sei, in dem Traph Gandalon triumphierend verkündete, zwei der zwölf gestohlenen Schwarzen Schiffe gestellt zu haben.

Danach schwieg er. Ein anderer meldete sich dafür: Pega Mrion.

Der junge Drachenbauer berichtete ihr voller Befriedigung, daß er inzwischen bereits zwei der fünf ihm nachgeschickten Schiffe vernichtet habe und sich bereits auf die Verfolgung der restlichen drei konzentriere.

“Du magst auch sie zerstören”, schrie Kaif ihm entgegen, “aber nicht die achtzehntausend Einheiten, die in den nächsten Tagen über Plantagoo ausschwärmen werden!”

“Wer sagt denn, daß es nur Plantagoo gibt?” fragte Mrion höhnisch. “Du selbst hast doch immer von den anderen Galaxien geträumt.”

In diesem Moment wurde Kaif Chiriatha klar, daß sie ihre erste Niederlage erlitten hatte. Er meinte es ernst. Sie würde ihn nicht mehr antreffen, nicht in Plantagoo.

Er ist viel zu schlau, dachte sie in einem plötzlichen Anflug von Wehmut. *Er wäre ein würdiger Vater unseres Kindes gewesen.*

Im nächsten Moment war der Spuk vorbei, und sie nahm wieder Kontakt mit der unmittelbaren Umgebung auf.

Die Strategieplanung machte gehörige Fortschritte. Spätestens in zwei Tagen konnte der Aufbruch erfolgen. Doch ehe sie wieder—es war an der Zeit—zu den Galornen sprechen konnte, erhielt sie einen Anruf von Gren Oghallah.

“Es gibt einen weiteren Funkspruch aus Plantagoo”, berichtete das Ratsmitglied. “Diesmal stammt er von einem unserer Außenpostenschiffe. Das Patrouillenschiff MERMAND, bisher auf Erkundung im galaktischen Sektor Sechssechs_neun, hat seinen Einflug in die Pentrische Wolke angekündigt.”

“Weshalb” fragte Kaif alarmiert.

“Es gibt keinen besonderen Grund”, antwortete der Rat. “Die MERMAND war—von dir selbst—für drei Jahre ausgeschiedt worden. Diese Zeit ist jetzt um. Die Rückkehr ist reine Routine.”

“Dann ist es gut”, sagte Kaif Chiriatha.

Gar nichts war gut.

*

Kaif erinnerte sich an die MERMAND und ihre Besatzung. Sie wußte, daß etliche galornische Raumer, “unsichtbar” für die anderen Völker Plantagoos, in ihrer Galaxis operierten und beobachteten.

Sie überwachten den von den Galornen verordneten Frieden und kehrten nach Ablauf ihrer Tätigkeit in die Pentrische Wolke zurück, wo daraufhin ihre “Ablösung” aufbrach. Das war ein völlig selbstverständlicher Vorgang.

Unter anderem befanden sich auch in der Nähe der drei verlassenen Wohnwelten Galorn, Pondor und Bushtam ständig galornische Raumfahrzeuge, um versteckt über diese Planeten und Systeme zu wachen.

Im Fall von Bushtam hatten die Angehörigen des dortigen Überwachungskommandos noch eine kurze Nachricht senden können, bevor sie vermutlich von der Aggressionsstrahlung überwältigt worden waren. Bei Galorn und Pondor war es wohl anders gewesen, Die Besatzungen der 38_Meter_Beobachtungsschiffe waren sofort und voll von der Strahlung erwischt worden oder hatten zu lange gezögert, um einen Alarmruf nach Helter Baaken zu senden.

Fast als Randerscheinung registrierte Kaif, daß seit Ausbruch des Drachen Funksprüche aus verschiedenen Teilen des Alls direkt in die Pentrische Wolke geschickt wurden. Dabei hatte es keine offizielle

Aufhebung des ungeschriebenen Gesetzes gegeben, sich nicht direkt an die Heimat der Galornen zu wenden.

Es war, als habe jeder von selbst begriffen, daß sich das Volk nicht mehr zu verstecken brauchte. Wer jetzt in kriegerischer Absicht kam, würde sich eine blutige Nase holen. Aber so weit wollte Kaif es ja erst gar nicht kommen lassen.

Die MERMAND kam innerhalb der Dunkelwolke aus dem Linearraum. Das bedeutete mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß ihre Besatzung noch keine Bekanntschaft mit der Aggressionsstrahlung gemacht hatte—vorausgesetzt, die letzte Überlichtetappe war lang genug gewesen.

Kaif Chiriatha verfolgte den Einflug des 38_Meter_Schiffs im Regierungsgebäude, zusammen mit einigen Mitgliedern des Provisorischen Rats und Doorg Trethen, den sie kurzerhand hierherbeordert hatte.

An ihn wandte sie sich auch, als der Ortungsreflex in der großen dreidimensionalen, perspektivisch verzerrten Darstellung des Doppelsonnensystems sichtbar wurde.

“Wir haben hier die Gelegenheit, eine neue Feststellung zu machen”, sagte Kaif Chiriatha. “Es geht darum, wie lange ein Galorne dazu braucht, um vollständig ‘auf die Strahlung zu reagieren.’”

“Ich verstehe dich nicht”, kam es von Suun Mooam. “Wo liegt das Problem, wo der praktische Nutzen? Wir kennen doch die Antwort. Wer von der Strahlung betroffen wird, ist sofort ihr Opfer.”

“So war es bei uns”, bestätigte sie. “Aber wir alle lebten schon vorher auf Helter Baaken und waren der schwächeren Strahlung vor dem Ausbruch des Drachen ausgesetzt. Von der Weltraumbaustelle liegen nur lückenhafte Informationen vor. Aber auch dort ging es sehr schnell, wenn man sich die Protokolle der Anrufe von dort anhört. Jetzt werden wir zum erstenmal sehen, wie lange die Männer und Frauen auf der MERMAND widerstehen können. Es ist wichtig für unsere spätere Strategie.”

Wie wichtig es für sie bald wirklich schon sein würde, ahnte sie nicht.

“Sie funken uns an”, meldete Gren Oghallah. “Es ist ihre Kommandantin, eine gewisse Brenn Dalee.”

Im nächsten Moment hörten alle ihre Stimme und sahen in ein stark faltiges Gesicht. Brenn Dalee war bereits sehr alt.

> Hier Patrouillenschiff MERMAND an Helter Baaken! Meldet euch, helft uns! Wir ... spüren einen Einfluß. Helter Baaken, Kaif Chiriatha, was geht in der Pentrischen Wolke vor?”

> Laßt sie”, flüsterte Kaif den anderen zu. > Wir warten nur ab.”

“Warum antwortet niemand?” rief die Kommandantin. “Bitte, meldet euch!”

Kaif hörte sie stöhnen und sah, wie sich ihr Gesicht verzerrte. Aber noch kämpfte sie. Noch war sie Herrin ihrer Sinne.

Kaif beobachtete fasziniert die Hilflosigkeit dieser Frau. Die MERMAND raste weiter ins System herein, auf den dritten Planeten zu. Eigentlich hätte bereits das Verzögerungsmanöver beginnen sollen.

“Sie werden an Helter Baaken vorbeifliegen”, stellte Suun Mooam fest, “oder abstürzen. Der Aufprall könnte eine Katastrophe zur Folge haben.”

“Bei der jetzigen Konstellation der Planeten”, sagte Kaif ganz ruhig, “müssen sie erst noch an Tribath vorbei. Und zwar nahe.”

Nahe genug ...

Sie hatte sich nicht nur ein “Andenken” von dort mitgebracht, von dem noch niemand etwas wußte, sondern auch etwas arrangiert, als sie an Bord der KEMPEST war.

Schließlich hatte es früher oder später zu einem Fall wie diesem kommen müssen. Nur daß es so bald sein würde, das hatte auch sie nicht gedacht.

“Helter Baaken!” schrie Brenn Dalee, jetzt schon am Rand der Selbstbeherrschung. “Etwas greift nach uns! Ist es eine Waffe? Sind Gegner in die Pentrische Wolke eingedrungen? Kaif Chiriatha, meldet euch! Es ... es zerstört unser Gehirn! Wir gehen in Flammen auf!”

> Zehn Minuten”, sagte Mar Loma.

Und es dauerte noch einmal zehn Minuten, bis die Galornen an Bord des weißen Raumschiffs zu toben anfmgen und aufeinander losgingen. Eine Meuterei brach aus. Brenn Dalee wurde getötet, und die Rasenden setzten einen neuen Kurs:

Nach Tribath.

“Sie wollen zum Tabuplaneten!” erregte sich Doorg Trethen. “Zu den Schwarzen Schiffen!”

“Laßt mich allein!” verlangte Kaif Chiriatha.”Alle!”

Zögernd und protestierend taten sie es.

Dann, als nur noch sie im großen Konferenzraum war, ließ sie vom Syntron eine Verbindung nach Tribath herstellen. Sie gab ihm die genauen Koordinaten.

“KEMPEST?” fragte sie dann. “Kannst du mich hören ...?”

*

Zurück in ihrem Haus, ließ sie sich die Bilder immer und immer wieder vorspielen: wie der feine, gleißende Energiestrahle von Tribath plötzlich ins All zuckte und das weiße Schiff in eine schnell wieder erlöschende Miniatursonne verwandelte. Von der MERMAND und ihrer Besatzung waren nur noch Gase übriggeblieben, nicht einmal Trümmer.

Knapp zwanzig Minuten hatte es also gedauert, bis die Heimkehrer zu rebellieren begonnen hatten—viel länger also als auf Helter Baaken. Doorg Trethen vertrat die Ansicht, dies könne . am noch aktivierten Schutzschirm der MERMAND gelegen haben. Sicher war er nicht. Er wollte seine Hypothesen erst einmal durchrechnen und eventuell Versuche im Weltraum anstellen.

Was die anderen Tests anbetraf, für die er mitverantwortlich war, so hatten sie inzwischen die erhofften_positiven Ergebnisse erbracht.

Die drei nach Bushtam, Pondor und zum Galornenstern entsandten weißen Schiffe hatten ihre Sonden ausgesetzt und durch diese festgestellt, daß der Raum um diese drei Systeme tatsächlich von der gleichen Aggressionsstrahlung erfüllt war wie die Pentrische Wolke und ihre Umgebung. Auch dort breitete sie sich überlichtschnell aus.

Alle vier Drachen lagen in isolierten Gegenden von Plantagoo. Doch wenn sich die Strahlung in dem jetzigen Maß weiter ausbreitete, dann war es nur eine Frage der Zeit, bis auch die Welten der Mocksgerger, der Kroogh und der anderen Völker erfaßt wurden. Dann war der Krieg da—auch ohne daß die Schwarze Sternenflotte ihn erst bringen mußte (woran Kaif natürlich weiterhin festhielt).

Vergleiche der Messungen hatten bestätigt, daß die drei anderen Drachen intensiver strahlten als jener von Helter Baaken.

Am Abend des Tages hatten die Techniker die Holo_Projektoren so in ihrem Haus installiert, mindestens hundert von ihnen, daß jeder Raum, jede Treppe und jeder Schacht von ihnen bestrahlt werden konnte, jeder noch so winzige Winkel der azurblauen Villa.

Kaif Chiriatha wartete, bis sie wieder allein war. Dann ging sie zu einem Pult und ließ ein Schubfach herausklappen. Langsam, fast bedächtig nahm sie das heraus, was darin versteckt gewesen war, und wog es in der Hand.

Sie hatte die Strahlwaffe von Tribath mitgebracht, aus der KEMPEST Nie zuvor hatte sie eine Waffe besessen oder gar benutzt.

Und jetzt ...

Die Verlockung war groß. Kaif Chiriatha hatte sich von der KEMPEST erklären lassen, wie sie den Strahler zu gebrauchen habe. Sie sah sich nach einem geeigneten Ziel um, verzichtete dann aber auf einen Versuch.

Sie legte den kalten Gegenstand in das Fach zurück und ließ es wieder zuklappen. Danach wandte sie sich an den Syntron.

“Ich will sehen, wozu du tatsächlich in der Lage bist, Pool Tammen”, sagte sie und merkte, wie ihr Herz stark klopfte.

Seit sie an Bord der KEMPEST gewesen war, empfand sie noch mehr Bewunderung für den Kommandanten Erster Klasse, Pool Tammen. Viele hatten dem Schiff ihren Stempel aufgedrückt, aber keiner

so wie er.

Sie war erregt und haßte sich dafür. Sie hatte es doch nie wieder zulassen wollen, daß ein Galorne ...

Aber es war ja kein echter Galorne. Es war ein Wesen aus reiner syntronischer Energie, aus sich bündelnden Projektorstrahlen; etwas, das sie lenken und formen konnte, wie es ihr beliebte.

Und wenn er nun doch zu mächtig wurde? Durch seine immense geistige Ausstrahlung?

Aber was! Sie hatte dem Syntron gesagt, wie sie ihn haben wollte: als Dialogpartner, als Zweifler und Ratgeber, als einen Diener, der ihr half, die selbstgewählte Einsamkeit zu vertreiben.

Nur in einem würde er ihr nicht helfen können.

Sie wußte inzwischen ganz sicher, daß sie schwanger war. Galornen hatten sich niemals auch nur mit dem Gedanken befaßt, eine Leibesfrucht abtreiben zu lassen. Aber das Kind mußte weg.

Manchmal hatte sie sogar daran gedacht, es zur Welt zu bringen und einen großen Feldherrn aus ihm zu machen. Aber sie war selbst noch jung genug und hatte ihre eigene Zukunft vor sich. Sie konnte keinen Renegaten brauchen, keinen potentiellen Muttermörder, der sie vom Thron stieß.

“Erschaffe Pool Tammen!” befahl sie dem Syntron. “Jetzt!”

Und es geschah.

*

Er war kräftig und strahlte sofort etwas aus, das eine Computersimulation (was war er im Grunde anderes?) nicht ausstrahlen durfte.

Seine Stirn war faltenlos. Er glich tatsächlich jenem Pool Tammen, den sie in der KEMPEST gesehen hatte, bis fast in die kleinste Einzelheit.

Gleichzeitig aber besaß er—wie sie hoffte!—jene charakterlichen Merkmale, die sie dem Syntron für ihn eingegeben hatte.

“Ich begrüße dich unter den Lebenden”, sagte sie halb spöttisch, halb andächtig. “Willkommen, Pool Tammen, Kommandant Erster Klasse und Führer der Schwarzen Sternenflotte!”

“Ich grüße’ dich, Kaif Chiriatha”, antwortete die vollkommene dreidimensionale Projektion. “Wie soll ich dich ansprechen?”

“Ansprechen? Was meinst du damit?”

Er lächelte, und sie fror unter diesem Lächeln. Sie hatte sich diese “Begegnung” oft vorgestellt. Doch nie hätte sie diese überlegene Ausstrahlung für möglich gehalten.

Vielleicht hätte sie jetzt noch reagieren können, wenn sie nicht von seiner Frage regelrecht eingefangen worden wäre.

“Nun”, sagte er. “Du nanntest mich bei meinem Titel, als ich die KEMPEST bekam. Welchen Titel hast du, Kaif Chiriatha?”

Herrin, lag es ihr auf den wulstigen Lippen. So, wie der Syntron sie anredete. Aber das schien ihr in diesem Fall absolut unangebracht. Er meinte einen offiziellen Titel—einen, mit dem die Galornen sie ansprechen sollten.

Aber so einen Titel gab es nicht. Jetzt erst fiel ihr das auf. Er hatte recht. Um von den Massen respektiert zu werden, brauchte sie eine Anrede, die jeden Zweifel darüber beseitigte, wer befahl und wer zu gehorchen hatte.

Kriegsherrin! Der Einfall und ihn auszusprechen waren eine Sache. “Ich bin die Kriegsherrin des galornischen Volkes.”

Der Klang dieses Titels gefiel ihr. Hätte sie sich denn vielleicht “Ratsvorsitzende” nennen sollen?

“Aber für dich bin ich Kaif”, fügte sie schnell hinzu, um das Ganze nicht zu kompliziert zu machen. “Für den Syntron die Herrin, für dich Kaif.”

“Ich danke dir, Kaif”, sagte Pool Tammen. “Ich bin mir der Ehre bewußt.”

Klang das nicht ironisch?

Er lächelte sie an, jedoch unverbindlich; nicht so, wie es ihre verschiedenen Partner in der Vergangenheit getan hatten. Hier stand ihr eine ganz andere Persönlichkeit gegenüber als die verweichlichten Freunde aus ihrem früheren Leben.

“Was kann ich für dich tun, Kaif?” fragte Tammen und entließ sie nicht aus seinem Blick.

“Mit ... mit mir reden”, hörte sie sich erwidern. Wieso war sie so unsicher? Er war nur ihr *Geschöpf!* “Über die Zukunft. Über den Krieg und unsere Strategie.” Sie straffte den Körper und holte tief Luft. “Und über die Fehler, die in der Vergangenheit gemacht wurden und fast zur Ausrottung unseres Volks geführt hätten. Ich will sie nicht wiederholen.”

“Selbstverständlich nicht, Kaif”, sagte er.

Er stand immer noch vor ihr, doch als sie jetzt die ersten Schritte zum Antigrav_Schacht machte, da folgte er ihr. Die Illusion war so perfekt, als bestände er wahrhaftig aus Fleisch und Blut.

*

Am anderen Tag kamen weitere Hyperfunksprüche auf Helter Baaken an. Diejenigen, die sie abschickten, befanden sich in solcher Verwirrung, daß auch sie alle gebotene Vorsicht vergaßen, die immer angebracht gewesen war, um das Versteck der Galornen vor der plantagooschen Öffentlichkeit zu bewahren.

Es handelte sich in aller Regel um Galornen, die in der Galaxis auf versteckten Posten beobachteten. Sie waren zu weit entfernt, um schon in den Bann einer der vier von den Drachen ausgehenden Strahlungen zu geraten. Und dennoch spürten sie sie.

Bald kristallisierte sich heraus, daß für sensible Wesen, wie es die Galornen nun einmal waren, die Kräfte der sich verströmenden Drachen in ganz Plantago zu fühlen waren—egal, wo sie sich gerade aufhielten.

Krasser noch war es bei den Galornen, die mit den vier kleinen weißen Schiffen die Pentrische Wolke verlassen hatten. Ihr “Level” an Aggressivität nahm auch nach Tagen nur ganz langsam ab—doch sie berichteten übereinstimmend, daß auch sie die Strahlung der anderen Drachen spürten und dadurch allein mord_ und zerstörungswillig blieben; so wie jemand, dem ein durch starke Drogen induzierter Gemütszustand durch kleinere Gaben immer wieder neu auf den höchsten Stand gebracht wurde.

Doorg Trethen folgerte daraus, daß die durch einen ausbrechenden Drachen empfangene Aggressivität nach etwa vier bis fünf Tagen abnahm und endete, wenn sich die Betroffenen weit genug von dem spürbaren Einfluß eines Drachen entfernten—oder die Drachen zur Ruhe gekommen waren.

Kaif Chiriatha hatte auf all die vielen Anrufe nicht antworten lassen wie auch schon im Fall Foremon und MERMAND. Die Folge war, daß völlig verunsicherte Galornen mit ihren kleinen Schiffen in die Pentrische Wolke zurückkehrten und in der Regel das gleiche Schicksal erlitten wie die MERMAND.

Zugleich liefen die Vorbereitungen für den Gang der Galornen nach Tribath auf Hochtouren. Es wurde jetzt ernst. Kaif Chiriatha besprach ihre Strategie mit Pool Tammen, und das Syntrongeschöpf sparte nicht mit Hinweisen und Ratschlägen.

Schließlich war es soweit.

Sie wandte sich wieder an die Bevölkerung, die ihr Provisorischer Rat und dessen verlängerte Arme immer noch gut unter Kontrolle hatten.

Dennoch würde sie morgen, vor dem Aufbruch der Schwarzen Flotte, die Hälfte der bisherigen Mitglieder ihres Amtes entheben müssen.

“Galornen!” appellierte Kaif Chiriatha an ihr Volk. “Der Tag, auf den wir alle gewartet hatten, ist gekommen. In genau zehn Stunden werden die Transmitterverbindungen nach Tribath freigegeben. Bis dahin will ich, daß alle von ihren Bereichsleitern ausgewählten Männer und Frauen sich bei ihrem Sektorentransmitter eingefunden haben und innerlich bereit sind für die große Aufgabe. Jedes Schiff der Schwarzen Sternenflotte wird mit eintausend Galornen besetzt—das sind bei 18.000 Raumbenutzern achtzehn Millionen von euch.

Diejenigen, die diesmal noch keine Gelegenheit zum Einsatz bekommen haben, brauchen nicht zu verzweifeln. Sie dienen als Reserve und haben außerdem die Pentrische Wolke zu verteidigen. Denn bald

werden die Feinde kommen und unsere Wohnwelt zerstören wollen. Sie kennen jetzt unser Versteck. Alle Galornen und Adlaten” die im Weltraum an den Heliotischen Bollwerken gearbeitet haben, sind dazu aufgerufen, anhand genauer Konstruktionspläne Waffensysteme zur Abwehr der erwarteten Invasionen herzustellen. Übt euch auch weiter im Nahkampf!

Ich, Kaif Chiriatha, bin ab jetzt eure Kriegsherrin. Ich werde als erste an Bord eines Kriegsschiffes gehen und die Wolke verlassen. Vorher jedoch werde ich euch meinen Stellvertreter präsentieren, dem ihr genau den gleichen Respekt und Gehorsam entgegenzubringen habt wie mir. Er steht über dem Regierenden Rat, aber unter mir. Ich allein werde das Signal zum Aufbruch der Kriegsflotte geben! Ich werde rechtzeitig wieder zurück sein. Bis dahin gilt das Wort meines Stellvertreters in allen anderen Belangen wie meines.

Glorreiche Zeiten, Galornen, brechen mit diesem Tag wieder an! Wir werden von Sieg zu Sieg eilen und unsere Feinde aufreiben, wo wir sie nur treffen können.”

*

Natürlich kam es zu Zwischenfällen. Jeder gesunde Galorne wollte einen Platz auf einem der Schwarzen Schiffe haben. Doch mit tausend Kriegeren waren die Raumer bereits überbesetzt.

Kaif ließ Roboter aufmarschieren teilweise aus den Reserven der Schwarzen Sternenflotte—und hart durchgreifen, wo immer sich Galornen bekämpften.

Es kam zu den ersten Einsätzen der neuen, von Duuth Nargohm aufgestellten Polizeitruppe.

Das Entsetzen darüber war groß. So etwas hatte es niemals unter Galornen gegeben—aber auch keine Zeiten wie diese.

Duuth Nargohm gehörte dann auch zu den von Kaif Chiriatha benannten zwölf endgültigen Ratsmitgliedern. Außerdem gehörten dazu: Mar Loma, Suun Mooam, Gren Oghallah, Penth Rogassa und—ganz neu in den Rat berufen—Doorg Trethen.

Die Ausgeschiedenen wurden vorläufig inhaftiert, “unter Quarantäne gestellt”, damit sich das Volk nicht an ihnen vergreifen könne. Die alten und neuen Mitglieder mußten einen Treueeid auf ihre Kriegsherrin und deren Stellvertreter schwören. Bei dieser Zeremonie gaben sie symbolisch ihr Blut für Kaif, und Kaif injizierte ihnen ein wenig von ihrem eigenen. Jedenfalls sagte sie das und fügte im gleichen Atemzug hinzu, daß sich dieses Blut im Augenblick des Verrats in ihnen in ein langsam wirkendes Gift verwandeln würde, für das nur sie das Gegenmittel kenne.

Ob sie ihr glaubten, wußte sie nicht. Doch sie nahm es an. Sie hatte sich ihnen in diesen letzten Tagen so präsentiert, daß sie ihr *jede* Grausamkeit zutrauen mußten.

Kaif verbrachte auch die letzten Stunden in ihrem Haus. Sie trug nun einen der gelben Schutzanzüge, auf die sie sich schwarze Schulter- und Brustembleme hatte schweißen lassen. In einem großen, breiten Gürtel waren Taschen untergebracht, und in einer dieser Taschen konnte sie hervorragend ihren Energiestrahler verbergen.

Einer Eingebung folgend, zog sie sich noch einmal allein auf ihr “Sternenzimmer” zurück und legte sich wieder auf den Rücken. Sie wollte noch einmal versuchen, in sich einzutauchen.

Sie wollte sehen, wie tief sich die Geister von gestern in ihr verkrochen hatten oder ob sie ihren Körper und ihre Seele endlich freigegeben hatten.

Nach einer Weile stieß sie auf sie; zuerst Ce Rhion, dann Muum Dugesm, Seda Goloer, ihre Kindheitsfreundin Dauw ...

Gib es auf, Kaif, appellierte Rhion an sie. Kehr um, komm zu uns zurück. Deine Aufgabe ist es, den Frieden zu bringen und nicht Krieg und Zerstörung.

Du hattest Zeit genug, Bote von Thoregon, dachte sie als Erwiderung. Warum hast du es nicht getan?

Wenn du nur wüßtest, hörte sie aus sich heraus. Ein schrecklicher Gegner versucht uns zu vernichten, und du bist auf dem besten Wege, ihm dabei zu helfen!

Kaif, erklang die mentale Stimme von Dauw Cballah. Tu es für reich! Komm zurück auf die richtige

Seite!

Ja! Das war Seda Galoer. Ich nehme es dir nicht übel, mich getötet zu haben. Ich war es ja selbst, die mit dem Messer zu dir kam.

Das höre ich mir nicht länger an! sagte Kaif Chiriatha in ihren Gedanken und floh.

Zurück an die Oberfläche, zurück in die wirkliche Welt, wo sie sich stark schwitzend und mit rasendem Herzen wiederfand.

Sie ging in die Kabine und reinigte sich. Als sie dann in den Kom_Raum zurückkam, war sie gefaßt wie immer.

Sie ließ sich vom Syntron Pool Tammen erschaffen und beratschlagte mit ihm.

“Ich habe dir von Pega Mrion und seinen Verrätern erzählt”, sagte sie. “Du weißt also, daß sie mit fünf Schiffen der Sternenflotte geflohen sind. Meine Frage an dich lautet: Kann die KEMPEST sie aufspüren, wenn ich mit ihr zur Verfolgung aufbreche?”

“Das kann sie” antwortete das Kunstgeschöpf. “Die KEMPEST kennt alle anderen 18.000 Schiffe der Flotte. Solange Pega Mrion mit seinem gestohlenen Kriegsschiff im Normalraum und noch innerhalb Plantagoos ist, wird sie seine Position erkennen.”

Kaif lehnte sich zufrieden zurück.

“Das ist gut. Ich werde in ... zwei Stunden aufbrechen, also drei Stunden früher als die anderen Galornen. Ich werde sofort mit der KEMPEST losfliegen, während sich die anderen erst viele Stunden lang auf die Schwarze Flotte verteilen müssen. Wenn wir großes Glück haben, bin ich sehr bald wieder zurück, um die Flotte nach Plantagoo zu führen. Mein Stellvertreter wird keine große Arbeit damit haben, die Aufbruchwilligen solange ruhig und in Schach zu halten.”

“Hast du schon jemand zum Stellvertreter bestimmt?” fragte Tammen.

Kaif sah ihn eindringlich an.

“Wenn ich wüßte, daß du dir das zutraust—natürlich nur von hier aus ...”

“Ich traue es mir zu”, sagte die Nachbildung des ehemaligen Flottenführers.

“Dann ist es gut”, sagte Kaif und lächelte kalt. “Dann ist es sehr gut ...”

Kurz darauf gab sie den vollkommen verblüfften Ratsmitgliedern den Namen ihres Stellvertreters bekannt.

*

Sie betrat die KEMPEST und spürte sofort wieder die übermächtige Aura des Bösen, die über ihr zusammenschlug und ihr Herz einen Moment stillstehen ließ. Natürlich empfand sie die Aura des Kampfes und der Zerstörungswilligkeit nicht als “das Böse”; dieser Begriff soll nur der Vereinfachung von mannigfachen Ausstrahlungen und Gefühlen dienen, die sich mit Worten unserer Sprache kaum beschreiben ließen.

Sie hatte sich entschlossen, die KEMPEST vorerst allein zu steuern. Als Mannschaft hatte sie hundert Galornen mitgenommen. Sie nahm Kontakt zum Schiff auf und ließ sich von ihm bestätigen, daß es die Raumer von Pega Mrion und den anderen Verrätern jederzeit finden würde, solange sie sich im Normalraum bewegten.

Kaif Chiriatha wußte natürlich, daß sie ihren ganz persönlichen Rachefeldzug eigentlich der Sache unterzuordnen hatte, als deren Feldherrin sie sich fühlte.

Andererseits sagte sie sich, daß es nicht falsch sein konnte, vor dem großen Aufbruch die Kampfkraft der Schwarzen Schiffe persönlich testen und einschätzen zu können.

Anfangs unendlich langsam, dann immer schneller werdend, erhob sich die neunhundert Meter lange KEMPEST in den dünnen Himmel über Tribath und beschleunigte weiter in den Weltraum, auf die Innenschale der Pentrischen Wolke zu.

Wenige Lichtminuten hinter der Bahn des äußeren Planeten, Taph, ging sie in den Linearflug über.

. .Irgend etwas mit Kaif war nicht mehr so, wie es hätte sein sollen.

Als sie begriff, was das war, hatte sie einen weiteren Grund, der KEMPEST zu danken.

6.

Reginald Bull

Wir kletterten also, und nach einer gewissen Zeit ließen wir die Sprossen los und uns mit Hilfe der AntigravAggregate langsam sinken.

Der Schacht war zirka sechs Meter weit, aber wie weit die Leiterhaken nach unten führten, konnten wir noch nicht abschätzen. Was wir wohl merkten, war, daß die Aggressions_Induktion mit jedem Meter, den wir hinabschwebten, wieder stärker wurde.

Es war fast so, als näherten wir uns ihrem Epizentrum.

Zehn Meter. Perry war unter mir.

Ich hätte ihn jetzt bequem angreifen und vielleicht sogar töten können. Doch allen mir unbekannten Göttern sei Dank, wir schienen uns momentan wieder in einem jener Gebiete zu befinden, wo die Strahlung vorübergehend nicht so intensiv war, trotz der allgemeinen Steigerung. Dies war nur ein scheinbarer Widerspruch. Wir *spürten* inzwischen jede Veränderung.

Fünfzehn Meter.

“Jetzt sehe ich durch die Schleier etwas”, teilte Perry mit. “Der Schacht erweitert sich zu einer Art Halle.”

Das war in etwa zwanzig Metern Tiefe. Ich schwieg, und wir sanken weiter, Dutzende von Metern.

Dann rief Perry: “Ich sehe den Boden! Wir setzen gleich auf. Achtung, Bully!”

Drei Sekunden später standen wir auch schon wieder auf unseren Beinen. Um uns herum war düsteres rotes Licht—wie in den Schächten kam es aus unsichtbaren Quellen. Doch es war nicht mit den nebligen schwarzen und orangefarbenen Schleiern durchsetzt. Wir hatten einen verhältnismäßigen klaren Blick, und ich sah, daß wir uns in einer Art eiförmiger Kaverne befanden. Ich schätzte diesen Raum auf etwa 60 Meter hoch und 45 Meter breit.

Und ich sah noch mehr ...

Ein dichtes Geflecht von Treppen, Leitern und Laufstegen formte sich um uns herum zu einem regelrechten Gerüst, mit dem offenbar jeder Punkt dieser Kaverne zu Fuß erreichbar war.

“Wenn über uns der Drache ist”, sagte Perry, “dann ist dies wohl der *Drachenhort*.”

“Was?” fragte ich überrascht.

“Der Drachenhort”, wiederholte er stur, wie er war.

Drachenhort!

Bombastisch wie immer, mein Freund Perry. Er hätte einem einfachen kleinen Schneckenhaus auf der guten alten Erde noch eine kosmische Bedeutung abgewinnen können. Drachenhort! Es war zum Tränenlachen!

“Und was bringt dich auf diesen Namen?” fragte ich, nur um ihm einen Gefallen zu tun.

“Sieh dir die Wände an”, wich er natürlich!—einer Antwort aus. “Sie ist lückenlos von einer Gewebeschicht überwuchert. Es erinnert mich an ...”

“Zahnfleisch!” redete ich ihm ins Wort, nur um ihn verwirrt zu sehen.

Statt dessen starrte er die Wände ernst an und nickte.

“Das ist genau, was ich sagen wollte, Bully”

Ich mußte schlucken.

“Zahnfleisch, aha. Nein, sag jetzt nichts. Ich zweifle auch nicht an deinem Verstand, nein nein. Es ist wie eine dicke Schicht ... Zahnfleisch. Genau. Diese ganze Höhle ist von Zahnfleisch überwachsen.” Ich seufzte. “Perry, momentan sind wir Herr unserer Gefühle. Laß uns also schnellstens aus dem Schacht fliehen und dann ab zur Landekapsel und mit ihr zur PEGOOM. Ich habe nämlich keine Zahnbürste von geeignetem Kaliber dabei und du auch nicht.”

Er blickte mich strafend an.

“Ich scherze nicht, Bully. Mir fällt kein anderer Vergleich ein.” Dann war er schon wieder geistig abgedriftet. “Ich würde nur gerne wissen, wie dick diese Schicht ist, die an den Wänden klebt.”

Jetzt ging die Phantasie endgültig mit ihm durch. Ich konnte mir vorstellen, daß wir bei gründlicher Suche hier unten durchaus auf das eine oder andere Geheimnis stoßen konnten wenn wir uns die Zeit nahmen und systematisch vorgehen und nicht schon zur Kapsel zurückkehren.

Aber für Perry Rhodan schien es jetzt nur noch das blaßrote Gewebe zu geben, das meiner Ansicht nach die Wände der Kaverne zu bedecken hatte und sonst gar nichts.

Wer drang schon heimlich in die Kommandozentrale seines größten Gegners ein und interessierte sich dort ausschließlich für die Tapete oder was auch immer als Wandverkleidung diente?

Perry ging auf eine der Leitern zu, die dicht an der Wand im Winkel von 45 Grad zum ersten Laufsteg hinaufführte, der sich in zwei Metern Höhe befand. Dieses Metallgeflecht aus Leitern, Stegen und Vorsprüngen verwirrte meine Augen so stark, daß mir leicht schwindlig wurde. Dazu kam das düstere rote Licht, das die Szene in die Unwirklichkeit eines Alptraums tauchte.

Und die Aggressionsstrahlung?

Entweder wir hatten unwahrscheinliches Glück und standen in einem Superloch der Strahlung, oder sie war hier auf dem Grund plötzlich nicht mehr vorhanden. Dann aber lag ihr “Epizentrum” schon wieder über uns. Es war alles irrational und verworren. Am besten versuchte man gar nicht mehr, etwas verstehen oder gar erklären zu wollen.

“Warte, Perry!” rief ich. “Ich komme mit!”

Auch das durfte nicht wahr sein. Reginald Bull, einer der Helden der Menschheit, hatte auf einmal Angst davor, allein zu sein!

Er blieb weder stehen, noch drehte er sich um oder gab sonstwie ein Zeichen, daß er mich gehört habe. Ich spürte, wie der Zorn mich überkam, holte tief Luft und ballte die Hände, bis sie schmerzten.

“Dann geh”, knurrte ich ins Mikro des Helmfunks. “Wenn wir schon nicht fliehen, dann werden wir sehen, wer als erster etwas entdeckt.”

Ich weiß nicht, wie Perry es hielt doch für mich war dies die Parole für die nächsten Minuten. Die Aggressivität wurde wieder stärker. Einen äußeren Feind gab es momentan nicht für uns, und sich den Drachen als einen solchen vorzustellen war angesichts unserer Lage nicht mehr angebracht.

. Also steckte ich mir ein Ziel—nämlich das, besser und schneller zu sein als Perry Rhodan. Vielleicht ließ sich die Angriffslust auf diese Weise abreagieren.

Er hatte den Laufsteg erreicht und ging nach links. Auch jetzt hätten wir uns von den Antigrav_Aggregaten tragen lassen können, aber wenn er schon den unbequemen Weg gewählt hatte, dann wollte ich mir nicht nachsagen lassen, es mir leichter gemacht zu haben.

Also stieg ich ebenfalls die Leiter hoch. Es war egal, welche Richtung man wählte. Überall gab es nur nackte beziehungsweise von dem rosa Zeug überwucherte Wände.

Überwuchert? Wirklich überwuchert?

Ja, das war unser Eindruck von der ersten Minute an gewesen. Ich setzte wie Perry—trotz all meiner Skepsis automatisch voraus, daß die Schicht lebte, daß sie organischen Ursprungs war. Sie bewegte sich nicht, es gab kein Pulsieren oder ein Ausdehnen hier und eine Kontraktion dort. Doch der Schimmer des Materials suggerierte, daß es sich nur um etwas Lebendiges handeln *konnte*.

Vielleicht hatten wir auch nur, nichts anderes erwartet. Möglicherweise waren wir bereits verrückt, und zwar beide. Nur eine Probe aufs Exempel konnte die Antwort geben.

Ich erreichte den Laufsteg und ging nicht einfach nach rechts, sondern nahm noch eine Leiter und tat es dann. Von Perry war kein Muckser zu hören, nur sein hastiger Atem im Helmempfänger.

Die Metallgitterstege waren maximal zwei Meter breit. Ich blieb stehen und musterte die rosa Schicht aus der Nähe, indem ich den Kopf ganz dicht heranbrachte. Waren das Poren, was ich sah? War das Zeug von einem hauchdünnen, matt schimmernden Film bedeckt, so wie—Speichel?

“Drachenhort”, hatte Rhodan das hier getauft. Ich hatte plötzlich eine bessere Idee.

Wie wäre es mit “Mundhöhle des Drachen”?

Ich wollte es ihm hämisch zurufen, doch rechtzeitig fiel mir ein, wie wenig solche dummen Spielchen brachten.

Es gab überall Geländer in Hüfthöhe. Als ich mich leicht darüberbeugte, um nach unten zu schauen, sah ich Perry Rhodan immer noch auf dem Steg unter mir—und gerade im Begriff seinen Falthelm zu öffnen.

*

Mein erster Gedanke war, daß das Etwas an den Wänden suggestive Kräfte entfalten könne und uns umbringen wolle, indem es die entsprechenden Befehle gab. Dann sagte ich mir, daß es auch mich angreifen müsse, und ich spürte rein gar nichts von einer mentalen Beeinflussung. Gegen meine Mentalstabilisierung hätte sie ohnehin nur höchst geringe Chancen gehabt, sah man von der Aggressionsstrahlung ab, die wie ein allgegenwärtiges Hintergrundrauschen war.

“Perry!” schrie ich entsetzt. War er noch bei Trost? “Laß das! Der erste Atemzug kann dich umbringen! Du weißt nicht, wie hier unten die ... !”

Es war umsonst. Rhodan sah zu mir auf und winkte. Dann öffnete sich sein Helm und faltete sich im Nacken zusammen.

Ich hielt den Atem an und dachte, das Herz müsse mir stehenbleiben.

Was, bei allen Schwarzen Löchern, tat er da?

Er schnupperte. Ich konnte es sehen. Er brachte die Nase ganz nahe an das rosa Gewebe und roch daran. So, wie er sein Gesicht verzog, duftete es nicht gerade nach Vanille, und schnell schloß er den Helm auch wieder.

“Es stinkt hundserbärmlich”, teilte er mit. “Ich hatte recht.”

“Recht womit?” fragte ich. “Und bist du noch ganz bei Trost, einfach den Helm ...? Du hättest dich vergiften können!”

“Stell dich nicht an wie ein Anfänger” erhielt ich zur Antwort. *Anfänger!* “Über der Sichtscheibe unserer Helme befindet sich eine Info_Leiste, falls du das nicht schon bemerkt hast.”

“Habe ich, stell dir nur vor”, knurrte ich.

Am liebsten hätte ich ihm eine reingehauen. Es kam wieder, und es kam stark.

Welche Frechheiten mußte ich mir von ihm denn noch anhören? Warum floh ich nicht allein aus dieser verdammten Kaverne und dem Schacht und überließ ihn seinem Schicksal? Wenn er es unbedingt so haben wollte ...

“Erst als ich wußte, daß hier unten erträgliche Temperaturen herrschen und die Luftzusammensetzung uns nicht gleich umbringen würde, habe ich das Experiment gewagt”, bekam ich zu hören. Er sprach jetzt ebenfalls wieder mit gereizter Stimme. “Theoretisch könnten wir hier ganz auf die Helme verzichten, aber das würde einer so empfindsamen Natur wie dir auf Dauer nicht bekommen. Ich hatte recht. Es stinkt nach Moder, nach Verwesung. Wärest du gleich mit mir gekommen, dann hättest du es auch schon entdeckt.”

“Gleich—mit dir gekommen?” Ich rang nach Luft. “Du hast dich ja gar nicht mehr um mich gekümmert!”

Es war ihm natürlich nicht zuzumuten, darauf zu antworten, frei nach dem Motto: “Was über meinem Niveau ist, bleibt unter meiner Würde.”

Statt dessen fuhr er mit seinem Unsinn fort: “An einigen Stellen ist das Gewebe nicht mehr rosafarben, sondern grau. Ich hatte mir bereits gedacht, daß es hier abgestorben sein könne. Jetzt, da ich es gerochen habe, zweifle ich nicht mehr daran.”

Ach so. Er hatte es zwar nicht ausgesprochen, aber mir doch den Vorwurf gemacht, nicht selbst schon solche grauen Stellen entdeckt zu haben.

“Hast du auch schon an dem, deiner Meinung nach, gesunden Gewebe gerochen?” fragte ich spitz.

Natürlich würde er jetzt ins Stottern kommen.

Statt dessen entgegnete er ruhig: "Natürlich. Wo sie rosa ist, stinkt die Masse nicht."

Ich zuckte zusammen und schnitt eine Grimasse. "Sie duftet angenehm", konterte ich. "Wie in einem Kräutergarten."

"Du bist momentan nicht ansprechbar", bekam ich zu hören. "Melde dich, wenn du dich wieder besser fühlst."

Damit verstummte er. Als ob das alles so einfach wäre!

Die erste Runde ging also an ihn. Aber ich war entschlossen, es ihm noch zu zeigen. Den nächsten Punkt mußte ich machen.

Ich ging auf meinem Steg weiter nach rechts, bis auch ich eine dieser grauen Stellen fand. Dann öffnete ich den Helm, atmete durch die Nase ein und hätte mich fast erbrochen. Schnell ließ ich den Helm wieder zufahren und sog begierig den frischen Sauerstoff in meine Lungen.

Perry Rhodan hatte recht. Es stank gewaltig.

Ich zwang mich dazu, noch näher an diese graue Stelle heranzugehen. Sie war etwa kreisförmig mit einem geschätzten Durchmesser von drei Metern. Das Gewebe hatte sich nicht nur verfärbt, sondern besaß überhaupt keinen Mattglanz mehr.

Es wirkte wie von innen her ausgetrocknet.

Aber was war das?

Ich wollte schon weitergehen, als das Licht meines Helmscheinwerfers helle Kreise in das Grau schrieb und plötzlich von etwas reflektiert wurde, das überhaupt nicht in das Bild paßte.

Ich sah durch das Gitter zu Perry hinab. Er suchte weiter. Das Gefühl des Triumphs ließ mich meinen Ekel überwinden und so dicht an das offenbar abgestorbene Gewebe herangehen, als brauchte ich eine Sehhilfe.

Und tatsächlich!

Dort, in der Mitte des grauen Fleckens, schauten kleine silberne Drähte aus dem "Zahnfleisch" hervor. Es war ein sehr dichtes Netz.

Die Drähte—Hunderttausende, eher Millionen!—waren eng miteinander verwoben. Ich überwand mich und sah noch genauer hin. Mein erster Gedanke war, daß sie so etwas wie ein Stützgerüst für das rosa Gewebe hätten darstellen können.

Es waren *Drahtschleifen*. Ihr einziger Zweck konnte nur darin bestanden haben, dem Gewebe Halt zu geben oder es mit Wärme und ähnlichem zu versorgen; es vielleicht durch geringe Stromstöße zum Weiterleben zu stimulieren.

Ich machte eine weitere Entdeckung.

Die Drahtschleifen waren keine kompletten Schleifen mehr, sondern fein säuberlich durchgeschnitten, und zwar jede einzelne. Solange ich auch suchte, ich konnte keine einzige Schleife finden, die nicht durchtrennt gewesen wäre.

War das eine technisch begründete Absicht, also um der Sache willen notwendig—oder die Tat eines Saboteurs?

"Bully?" hörte ich Rhodan rufen.

"Ich höre."

"ich glaube, ich habe noch etwas entdeckt", ließ der Herr sich vernehmen. "Aus dem grauen Gewebe treten ..."

"... silberne Drahtschleifen zutage", unterbrach ich ihn genüßlich. "Und sie sind alle durchgeschnitten."

Er schwieg. Zu gerne hätte ich jetzt sein Gesicht gesehen.

Eins zu eins.

*

Wir waren wieder zusammengekommen. Das heißt, ich war zu Perry hinabgestiegen. Die

Aggressionsstrahlung wirkte wieder weniger—fast gar nicht—auf uns, und wir konnten uns wie normale und vernünftige Menschen unterhalten.

Wir hatten unsere Gedanken ausgetauscht und weitgehende Übereinstimmung festgestellt. Beide gingen wir davon aus, daß das Absterben der Verkleidungsmasse dort, wo sie grau geworden war, auf die durchtrennten Schleifen zurückzuführen sein müsse: also Sabotage.

Um letzte Gewißheit zu erlangen, suchten wir das rosafarbene—also unserer Meinung nach noch gesunde Gewebe ebenfalls nach solchen Schlingen aus Silberdraht ab. Und tatsächlich, als wir uns dazu durchgerungen hatten, etwas von dem Zeug abzukratzen, fanden wir sie.

Perry füllte die Gewebeproben in einen kleinen Behälter in einer Tasche seiner gelben Montur, und ich sah deutlich die Metallschlingen, die er freigelegt hatte.

Sie waren intakt, an keiner Stelle durchtrennt.

“Also willkürliche Sabotage”, stellte Perry fest. “Jemand war sehr daran gelegen, die Funktion der Drachen umzukehren. Das Ergebnis kennen wir.”

Als ich nichts darauf erwiderte, fuhr er fort: “Hier unten im Drachenhort existieren, wenn wir nicht blind dafür sind, keine weiteren technischen Anlagen. Ich behaupte, daß das rosafarbene Gewebe den eigentlichen Drachen darstellt. Wir wissen, daß der Drache die Aggressiv_Quote der jungen Galornen speichert.”

“Warte”, sagte ich und nickte. “Du willst damit sagen, daß möglicherweise dieses Zahnfleischgewebe identisch sein könnte mit dem Speichermedium? Daß in ihm alle Aggressivität enthalten sein könnte, die vor Jahrtausenden hier abgezogen und gebannt wurde?”

“Dieser Schluß liegt nahe, oder?” fragte er. “Es könnte sich hier um den *mentalen Magneten* handeln, den Kaif Chiriatha einmal erwähnte.”

“Warte, Perry!” Ich wiederholte mich, aber ich brauchte die Zeit, um meine Überlegungen zu ordnen und die ungeheuerlichen Konsequenzen zu begreifen, die sich hier andeuteten. “Wenn das alles so wäre und wenn die Drähte nicht nur als Stütze für die Gewebemasse dienten, sondern gleichzeitig eine Art Lebenserhaltungssystem für sie darstellten; wenn zudem jemand dieses System mutwillig zerstört hätte, um das Gewebe—also das Speichermedium—absterben zu lassen. Dann könnte die Folge davon gewesen sein, daß die gespeicherte Aggressiv_Energie plötzlich freigesetzt worden wäre!”

Perry nickte schwer.

“Das ist es, was ich sagen wollte, Bully. Die gespeicherten Aggressiv_Quoten wurden offenbar der Reihe nach freigesetzt, indem das Speichermedium punktuell zum Absterben gebracht wurde.”

“O nein!” stöhnte ich. “Das würde natürlich die Natur der AggressivStrahlung und den Ausbruch des Drachen erklären. Aber wer tut so etwas, Perry? Wo etwas sabotiert wird, muß auch der Saboteur sein. Außer uns beiden habe ich noch niemand hier unten entdeckt.”

“Ich auch nicht” versetzte er. “Aber das ist im Moment auch nur zweitrangig. Er hat auf jeden Fall seine Aufgabe erfüllt.”

“Das hätte er nur, wenn er das ganze Gewebe zerstört hätte”, widersprach ich.

Perry schüttelte den Kopf und deutete auf eine Stelle dort, wo er vorhin gestanden und seinen Helm zurückgeklappt hatte.

“Vielleicht hat der Saboteur bisher nur ein einziges Prozent der Gewebemasse zum Absterben gebracht, Bully. Aber das scheint bereits gereicht zu haben, um einen Kettenreaktionsprozeß auszulösen. Der graue Fleck dort ist größer geworden, seit ich zum erstenmal vor ihm stand. Nimm dir die Zeit und sieh genau hin. Du wirst sehen, wie er an den Rändern langsam wächst.”

Ich sah hin, und er hatte recht.

“Kettenreaktion!” stieß ich heiser hervor. “Es scheint wirklich so zu sein, Perry, aber dann müssen wir versuchen, sie irgendwie aufzuhalten. Nur wie?”

“Mit den Mitteln, über die wir beide verfügen, können wir die Lebenserhaltungsanlage dieser mutmaßlichen Speichersubstanz nicht reparieren, Bully”, sagte er. “Wir besitzen auch gar nicht die technischen Kenntnisse dazu.”

Das war hart, aber leider auch zutreffend.

Ich sah mich verzweifelt um. Jetzt, bei genauem Hinsehen und mit etwas Geduld, war der Prozeß des Fortschreitens der Zerstörung tatsächlich überall zu sehen.

Und mit jedem Quadratmeter absterbenden Gewebes, so stellte ich es mir vor, wurde die Flamme des Hasses genährt, die aus dem Drachen herauschoß.

Jahrtausendlang hier abgeladene und gespeicherte Aggressivität befreite sich innerhalb von Stunden und verwandelte den Planeten in eine Hölle des Hasses und der Zerstörungswut.

Und wir beide, Perry und ich, waren hier unten an der Quelle des Ganzen. Dies hier war der wirkliche Drache.

Ich sah mich im düsterroten Licht um, wie gehetzt. Ich wußte, daß wir jetzt nicht mehr von hier fliehen durften, bevor wir nicht ...

Plötzlich sah ich ihn.

7.

Kaif Chiriatha

Die blauen Schutzschirme beider Schiffe glühten auf und schleuderten Flammenfontänen ins All, wie die Eruptionen einer Sonne. Strahlbahnen schwerer Geschütze durchschnitten das Vakuum, das nun nicht mehr schwarz war, sondern in allen Farben flackerte. Der Kampf schien ausgeglichen zu sein und auf das Ende beider Gegner hinauszulaufen, doch das täuschte.

Noch leistete die GOLLERK, Pega Mrions Raumer, heftigen Widerstand, doch das Duell war schon in dem Augenblick entschieden gewesen, als die KEMPEST den Feind ausgemacht hatte. Er hatte sich, entgegen Kaifs früherer Einschätzung, doch noch in Plantagoo aufgehalten.

Kaif Chiriatha verfolgte das letzte Aufbäumen der GOLLERK von der Zentrale der KEMPEST aus, atemlos vor Faszination. Ihr Schiff kannte jeden Zug des Gegners im voraus. Ihr Schiff kämpfte gegen das andere. Ihr Schiff setzte die Salven und verstärkte die Schutzschirme immer dort, wo es gebraucht wurde, als kämpfe es selbst gegen die GOLLERK.

Es ist, dachte Kaif, wie eine langsame Hinrichtung. Die KEMPEST bestraft die GOLLERK dafür, sich auf die andere Seite geschlagen zu haben; mit einem Verräter paktiert zu haben!

Pega Mrions Gesicht erschien auf einem der Bildschirme. Zum Senden eines Holos reichte es bei ihm drüben anscheinend nicht mehr. Sein Bild war verzerrt, genau wie seine Grimasse. Manchmal verschwand es ganz kurz. Der Abtrünnige wußte, daß seine Zeit gekommen war.

“... nicht um Gnade betteln”, hörte sie. Auch die Stimme klang verfremdet. “Ich werde sterben wie ein ... Held. Das galornische Volk hat einen Mann verloren, der es ... besser zu führen gewußt hätte als du, Kaif Chiriatha!”

Sie machte . sich nicht die Mühe zu antworten, sondern wartete ab, bis sich sein Schiff in einen Glutball verwandelte.

“Ich danke dir, KEMPEST”, sagte sie, als sich die strahlenden Nebel im Weltraum verzogen hatten. “Es tut mir nur leid um das Raumschiff. Es hätte ihm nicht gehorchen dürfen, oder? Dieser Kampf war ein Kampf zwischen euch beiden, und du hast es exekutiert.”

Ja, antwortete die KEMPEST Das könnte man sagen.

Kaif nickte zufrieden. Sie mußte an sich halten, um sich nicht vom Gefühl der Macht überwältigen zu lassen, das ihr die Gegenwart dieses Raumers gab. Es war kein einfaches Raumschiff, es besaß eine Seele. Sie mußte ihm nur sagen, was sie erwartete, und die KEMPEST übernahm alles andere.

Es war so leicht gewesen, diesen schwarzen Giganten ganz allein zu steuern.

“Dann kehren wir jetzt zur Pentrischen Wolke zurück”, sagte sie. “Mittlerweile werden sich die Galornen auf deine Schwesterschiffe verteilt haben. Bestimmt warten sie voller Ungeduld auf meine Rückkehr

und das Aufbruchssignal.”

Sie konnte nicht ahnen, wie es wirklich war.

Die KEMPEST ging auf Heimatkurs und in den Linearraum. Kaif Chiriatha nutzte die Zeit bis zur Ankunft in der Dunkelwolke, um ihre Gedanken neu zu ordnen.

Pega Mrion war nicht mehr. Es war, als habe er nie existiert. Seine Mitverschwörer würden gut beraten sein, wenn sie jetzt aus Plantagoo flohen. Andernfalls war ihr Ende nur eine Frage der Zeit.

Wenige Stunden vor Mrion war dessen Kind gestorben, im Leib seiner Geliebten für eine allerdings schicksalhafte Nacht.

Kaif Chiriatha war erleichtert darüber. Vielleicht hatte der ungewohnte Streß es umgebracht, vielleicht der Haß in ihr selbst gegen es, vielleicht die Ausstrahlung der KEMPEST. Es war egal. Zwei Probleme hatten sich erledigt.

Nun ging es darum, das größte Problem von allen anzugehen: den einigermaßen geordneten Aufbruch der Galornen nach Plantagoo und in den Permanenten Krieg—und die Beschwichtigung all derer, die noch zurückbleiben mußten.

Kein Raumer der Sternenflotte brauchte tausend Galornen. Schon hundert wären zuviel gewesen. Aber nur so konnte eine Revolte verhindert werden.

Die KEMPEST kehrte ins Versteck der Galornen zurück, das kein Versteck mehr war. Es verschlug Kaif Chiriatha den Atem, als sie nach wenigen Stunden Flug inmitten der Pentrischen Wolke materialisierte und sofort mehrere tausend starke Ortungsreflexe auf die Schirme bekam.

“Es sind mehr als sechstausend Einheiten der Schwarzen Sternenflotte gestartet”, gab die KEMPEST bekannt. “Die genaue Zahl in diesem Moment beträgt 6217.”

“Aber wer hat das befohlen?” fragte Chiriatha erregt. Zorn wuchs in ihr. “Niemand außer mir hat die Befugnis dazu. Sie hatten auf mich zu warten. Mein Stellvertreter ...”

Sie verstummte, als ihr ein böser Verdacht kam.

“Tammen”, murmelte sie heiser. “Pool Tammen. Nur von ihm kann der Befehl ergangen sein. Die Galornen scheinen mich mißverstanden zu haben, als ich ihm ähnliche Vollmachten wie mir selbst einräumte. Es waren nur *fast* ähnliche Befugnisse. Sie galten nicht für diesen Fall.”

“Pool Tammen ruft mich”, verkündete die KEMPEST in diesem Augenblick. “Er will mit dir sprechen, Kaif Chiriatha.”

“Und dazu ruft er *dich*?” fragte sie entgeistert.

Noch bevor das Schiff antworten konnte, war ihr endgültig klar, daß sie einen großen Fehler gemacht hatte, als sie ausgerechnet einen Pool Tammen zu neuem, syntonischem Leben erweckte.

Früher, in ihrem anderen Leben, hatte sie viele Freunde gehabt, aber bis dahin war es oft ein langer Weg gewesen.

Jetzt schienen ihr die Feinde nur so aus dem Boden zu wachsen.

*

Sie blickte in das Gesicht ihres Stellvertreters. Tammen stand ihr als Holo gegenüber. Es stellte für ihren Syntron zu Hause kein Problem dar, ihn hier an Bord projizieren zu lassen.

So weit hatte sie *auch* nicht gedacht. Ihr Heimsyntron konnte ihn überall projizieren, wohin seine Datenströme flossen—es also einen geeigneten Empfänger gab: Und das galt für fast jeden Ort innerhalb der Pentrischen Wolke.

Sein “körperliches” Auftreten war somit auch nicht nur auf Baaken Bauu beschränkt.

“Du hast den Befehl dazu gegeben, daß die Galornen Tribath verlassen?” fragte Kaif, nachdem ihr die KEMPEST weitere Starts gemeldet hatte. “Du wußtest, daß dieser Befehl mir allein vorbehalten war.”

Tammen deutete eine Verneigung an, doch sein Mund wurde von einem spöttischen Lächeln umspielt.

“Ich wußte es, Kaif Chiriatha”, antwortete die Kunstfigur. “Doch während deiner Abwesenheit sind

Dinge geschehen, die mich zum Handeln zwingen.” ‘

“Was verstehst du unter Handeln, Tammen?” wollte sie wissen. “Und was für Dinge waren das?”

“Hat dir die KEMPEST noch nicht berichtet?” tat er erstaunt. “Als wir die Nachricht erhielten, daß sich eine Zentrifaal_Flotte unter einem gewissen A_Gatergadd formiere, offenbar mit der Pentrischen Wolke als Ziel, wart ihr vermutlich im Linearraum. Aber der Hyperfunkäther war und ist voller diesbezüglicher Sprüche. Wenn ihr etwas davon während eines Normalraumaufenthalts empfangen habt, muß mein ... muß dein Schiff es empfangen und automatisch gespeichert haben.”

Der Versprecher war so auffällig, daß sie daran zweifelte, daß es ein solcher gewesen war.

“Ich bestätige den Erhalt dieses Spruches”, kam es vom Schiff. “Leider war noch keine Zeit, ihn dir vorzuspielen, Kriegsherrin.”

Auch das kam ihr überaus seltsam vor. Was war das—eine Verschwörung gegen sie?

“Ich habe in deinem Namen befohlen, daß alle bemannten Schiffe sofort starten und sich im Weltraum um Tribath auf das Verlassen der Pentrischen Wolke vorbereiten sollten”, erklärte Tammen weiter. “Die Formierung der Zentrifaal_Flotte bedeutet eine Herausforderung. Wir werden mit aller Gewalt darauf antworten und sie bis zur letzten Einheit vernichten. Diese Flotte ist unser erster Feind!”

“Ich allein befehle, wer unser Feind ist und wann die Schiffe der Sternenflotte aufbrechen!” schrie Kaif Chiriatha ihn an. “Du bist ab sofort als mein Stellvertreter abgesetzt. Tammen, ich will, daß du ihn aus deinen Speichern löschst. Er hat ...”

Wieder brach sie mitten im Satz ab.

Mit “Tammen” hatte sie ihren Syntron gemeint. Aber dadurch, daß sie ihm diesen Namen gegeben hatte, sprach sie *beide* an, und das Kunstgeschöpf würde vermutlich alles tun, um seine Existenz zu retten.

Mehr noch. Es wollte an die Spitze!

“KEMPEST!” befahl die Galornin. “Unterbrich die Verbindung!”

Das Schiff reagierte sofort. Das Hologramm erlosch vor ihren Augen.

“Eine Sendung nach Helter Baaken und zu den gestarteten Einheiten”, verlangte Kaif Chiriatha. “Schnell!”

Eine Minute später sprach sie zu den Galornen und stellte klar, daß sie das alleinige Oberkommando über alle Schwarzen Schiffe habe. Gleichzeitig erklärte sie ihren Stellvertreter Pool Tammen für abgesetzt.

Sie wartete. Insgeheim hatte sie damit gerechnet, daß Tammen reagieren und gegen sie sprechen würde. Aber er schwieg. Welche Teufelei brütete er also aus? Einer wie er gab nicht kampflös auf. ‘

“Wir brechen in genau einer Stunde auf”, schloß Kaif ihre Ansprache ab. “Bis dahin wird die KEMPEST die Formierung unserer Flotte leiten. Sie ist das Flaggschiff. Ihren Anordnungen ist Folge zu leisten.”

Ihr war klar, daß sie sich damit in eine neue Abhängigkeit begab. Aber das mußte sie jetzt in Kauf nehmen.

“Ist dein Transmitter bereit, KEMPEST?” fragte sie das Schiff. “Du kennst die Zielkoordinaten in Baaken Bauu. Ich muß noch einmal in mein Haus.”

“Der Transmitter ist bereits justiert, Kaif Chiriatha”, erklärte das Kriegsschiff.

*

Sie betrat ihr Haus. Baaken Bauu war in dieser Gegend wie ausgestorben. Alles drängte sich an den Haupttransmittern im Zentrum, um nach Tribath zu gelangen.

Kaif Chiriatha ging, ohne zu zögern, in den Kom_Raum und öffnete die Lade, in der noch ihr Energiestrahler lag. Dann drehte sie sich langsam um und sah, daß Pool Tammen vor ihr stand.

“Ich habe dich nicht gerufen”, stellte sie fest.

Sie war jetzt ganz kalt. Sie hatte sich die Szene in ihrer Phantasie vorgestellt; ein Dutzend mögliche Abläufe mit einem Dutzend verschiedener Reaktionen darauf.

Noch immer eruptierte der Drache die ungeheure Aggressivität. Sie wußte, daß sie verloren war, wenn

sie sich ihr hingab. Sie mußte ruhig bleiben, auch wenn sie vor Wut und Haß schreien wollte.

“Ich weiß”, versetzte er. “Du wolltest dich von mir trennen.”

So hatte sie es vorausgesehen. Er würde nicht freiwillig abdanken.

Langsam nickte die Galornin.

“Das wollte ich”, sagte sie, und feuerte im gleichen Moment auf die Zentraleinheit ihres Syntrons. Ein blauer Schutzschirm baute sich um ihre gelbschwarze Montur auf und bewahrte sie vor den folgenden Explosionen, als sie den Energiestrahler wandern ließ und auf alles schoß, was nach Projektoren und Speichereinheiten aussah.

Pool Tammens Nachbildung stieß einen heiseren Schrei aus, langgezogen und am Ende wie der eines Tieres auf einem Fremdplaneten.

Sie verschwamm und bekam Risse. Sie teilte sich in Milliarden von syntronischen Bausteinen und setzte sich wieder zusammen. Und jedesmal schrie sie so gräßlich.

Dann löste sie sich endlich auf.

Um Kaif herum brannte es. Als die automatischen Löschvorrichtungen ihren Betrieb aufnahmen, verließ sie den Kom_Raum und ihr Haus. Von ihrem hochgerüsteten Syntron waren nur verschmorte Reste der Verkleidung übriggeblieben. Viele weitere Explosionen hatten alles Dahinterliegende in einer kleinen Kettenreaktion vernichtet.

So hoffte sie jedenfalls.

Es war ihr zu schnell gegangen, das machte sie skeptisch. Sie hatte erwartet, daß Tammen ihr ein härteres Gefecht liefern würde, einen geistigen und körperlichen Kampf. Aber er hatte dagestanden, wie um nur darauf zu warten, von ihr ausgelöscht zu werden.

Der Syntron mit all seinen tausend Augen hatte gesehen, wie sie die Waffe nahm, und zweifellos ihre Absicht erraten.

Was also hatte Pool Tammen dann getan oder arrangiert, von dem sie nichts wußte?

Sie steckte den Strahler ein und machte sich auf den Weg zurück zum Transmitter und zur KEMPEST, wo sie die Nachricht erwartete, auf die sie insgeheim seit ihrer Rückkehr in die Pentrische Wolke gewartet hatte.

Vor ein paar Tagen noch hatte sie an diese Möglichkeit gedacht. Jetzt wurde es Wirklichkeit.

“Es sind galornische Schiffe außerhalb der Pentrischen Wolke angekommen, Kaif Chiriatha”, meldete der Syntron der KEMPEST “Sie werden nach meinen Berechnungen innerhalb der nächsten zwanzig Minuten in die Wolke einfliegen. Es sind ausschließlich weiße Raumschiffe von 550 Metern Länge, und sie gruppieren sich bereits jetzt zu einer verdächtigen Formation.”

Mehr brauchte sie wirklich nicht zu hören.

Raumschiffe dieser Größenklasse waren keine Erkunder mit Überwachungsaufgaben, wie sie in den letzten Tagen in die Wolke heimgekehrt waren. Schiffe von diesem Typ hatten zuletzt gegen die Zentrifaal eingegriffen.

Sie hatte darüber im Scherz gedacht. Nun war es blutiger Ernst und nur schwer begreifbar.

“Diese Schiffe sind gekommen, um unser Volk zu shiften, KEMPEST”, sagte die Galornin langsam und um Fassung bemüht. Es war ein Hohn Galornen kamen, um Galornen der grausamen Prozedur zu unterziehen, mit der sie Plantagoo seit vielen Jahrtausenden friedlich gehalten hatten! “Du weißt, daß wir das nicht zulassen dürfen ...”

Der Bruderkrieg hatte bereits begonnen.

8.

Perry Rhodan

“He, Perry”, sagte Bull und zeigte mit ausgestrecktem linken Arm auf eine Stelle des Bodens rechts von

uns, von wo aus gleich zwei Treppen schräg nach oben führten, jede in eine andere Richtung.

Ich sah genau hin und entdeckte ebenfalls erst jetzt die Gestalt, die völlig reglos genau zwischen den Treppen lag.

“Schnell!” rief ich ihm zu. “Komm mit!”

Er war bereits unterwegs, doch so nervös, wie er in den letzten Minuten war, war das kein Wunder. Ich hatte eigentlich damit gerechnet, daß er die Kontrolle über sich verlieren und aus der Kaverne und dem Schacht fliehen würde.

Na gut, ich hatte ihn wieder einmal falsch eingeschätzt; ihm zuwenig zugetraut. Sollte ich mich deswegen schämen?

Auch er schien momentan wenigstens die Aggressionsstrahlung im Griff zu haben. Er erreichte den Unbekannten als erster, beugte sich über ihn und zog ihn an seinen Schultern herum, bis er hinter den Leitern hervorgeholt war und vor uns auf dem Boden lag.

“Ein ... ein Zentrifaal!” entfuhr es Bull. “Ein Zentrifaal hier unten! Perry, kannst du dir darauf einen Reim machen?”

Konnte ich nicht, aber er hatte zweifellos recht. Die humanoide Gestalt trug die typische schwarze Kleidung der Zentrifaal, und sie wies Rangabzeichen auf. Die Hände steckten in Handschuhen, und das Gesicht war hinter der dunklen Sichtscheibe eines Helms verborgen.

“Die Rangabzeichen bedeuten, daß der Bursche als Besatzungsmitglied zu einem Kriegsschiff seines Volkes gehörte”, sagte Bull aufgeregt. “Glaub nicht, daß es mir Spaß macht, aber ich will wissen, was er in seinen Taschen hat.”

“Nichts von Bedeutung”, erwiderte ich, einer Ahnung folgend.

Bull hielt ihn für den gesuchten Saboteur, und ich hätte es auch tun sollen. Doch irgend etwas in mir sträubte sich einfach dagegen. Das wäre irgendwie zu leicht gewesen. Wir entdeckten die Sabotage und fanden den dazugehörigen Täter schon im nächsten Moment, nachdem wir ihn vorher übersehen hatten.

“Hier”, sagte Bull dann auch mißmutig, als er mit seiner Visitation fertig war. “Eine einfache ID_Marke, das ist alles. Sie weist den Zentrifaal als G_Dreisden aus.”

Das schien meine Überlegungen bereits zu bestätigen.

“Sonst hast du nichts bei ihm gefunden?” fragte ich vorsichtshalber nach. “Kein Werkzeug, mit dem er die Drahtschlingen durchtrennt haben könnte, bevor er aus uns unbekannten Gründen starb? Nichts?”

“Nichts, Perry”, gab er zerknirscht zu.

Ich nickte und holte tief Luft.

Entweder hatten wir hier nicht den unbekannten Saboteur vor uns, oder es war ihm gelungen, das Tatwerkzeug noch vor seinem Tod zu verstecken.

Woran war er gestorben?

Wie hatte er überhaupt hierhergelangen können? Bevor wir ihn ausschalteten, war der Andro_Hüter auf Herz_FÜNF völlig Herr der Lage gewesen. Nichts hätte ohne seine Zustimmung den Schirm aus vielen Abwehrfeldern durchbrechen können, den er über sich aufgebaut hatte. Szuker hätte *jede Maus* entdeckt, die nach Herz_FÜNF gelangt wäre.

“Wir öffnen seinen Helm”, sagte ich zu Bull. “Ich will sein Gesicht sehen.”

“Du meinst, du willst sehen, ob und wie weit er schon verwest ist”, erkannte Bull richtig. “Wie lange er schon tot ist.”

Warum mußte er so verdammt direkt sein?

Warum stand er da wie der Ochse vorm Berg und tat nichts? Mußte ich denn wirklich alles allein machen?

Ich ging vor dem Toten in die Hocke und fand schließlich den Öffnungsmechanismus. des Helms. Ich nahm ihn ab und erschrak.

Ich hatte erwartet, schlimmstenfalls einen halbverwesten Zentrifaal_Schädel zu sehen zu bekommen. Doch dieser hier war kaum ins Verwesungsstadium eingetreten. Statt dessen überraschte er uns mit einem

mindestens ebenso abscheulichen Anblick.

“Der ist ja ... total aufgequollen!” entfuhr es Bull. “Regelrecht aufgeschäumt, das ganze Körpergewebe! So als wäre jede einzelne Zelle von innen heraus explodiert!”

“Würdest du bitte ...”, begann ich, aber er schnitt mir das Wort ab. Bull redete sich in einen Eifer hinein.

“Ich weiß auch, daß es kein schöner Anblick ist, Perry”, sagte er. “Aber wenn dies nicht unser Saboteur ist, wer dann? Vielleicht hat der wirkliche Saboteur ihn umgebracht, nachdem der Zentrifaal ihn erwischte hatte.”

“Dann hätte Szuker zwei Fremde übersehen”, widersprach ich. “Und der Zentrifaal wäre rein zufällig kurz nach dem Saboteur hier heruntergekommen? Als dieser noch an seinem Werk war? Zu viele Zufälle, Bully. Vergiß es.”

Doch er blieb hartnäckig.

“Ich habe sein Gesicht gesehen, und jetzt will ich seinen ganzen weißen Körper sehen”, sagte er und machte sich an die Arbeit.

Es war kein Vergnügen, dabei zuzusehen, aber vielleicht fand sich ja doch noch ein Hinweis auf das Schicksal dieses Fremden. Bull schälte ihn aus seiner Montur und näherte seinen Kopf mit angehaltenem Atem der Brust des Zentrifaal.

Nach einer halben Minute stand er auf und stieß laut hörbar die Luft aus.

“Und?” fragte ich ihn. “Hast du etwas entdeckt?”

Er nickte. “Ich denke schon.”

“Und?” Wieso brauchte er so lange? Das war doch sonst nicht seine Art. “Herrje, was, Bully?”

Er wischte sich mit einem Ärmel über die Sichtscheibe, als ob sie von außen beschlagen wäre.

“Durch den gesamten Körper des toten Zentrifaal ziehen sich, soweit ich es gesehen habe, regelrechte winzige Kanäle, Perry. Es sind millimeterfeine Wunden, die nur mit einem sehr feinen Stichwerkzeug beigebracht worden sein können.”

“Dann war tatsächlich noch jemand hier unten”, murmelte ich. “Der Mörder des Zentrifaal und der Saboteur. Oder der Zentrifaal war der Saboteur, und der andere kam, um ihn an weiteren Zerstörungen zu hindern.”

“Szuker?” fragte Bull.

Ich hob die Schultern. Dann war ich es, der sich über den Toten beugte und sich an ihm zu schaffen machte.

“Was tust du da, Perry?” kam die unvermeidliche Frage.

“Das, wonach es aussieht”, versetzte ich gereizt. “Ich entnehme Gewebeproben von Haut und Fleisch der Leiche, um sie später untersuchen zu lassen.”

“Ich muß hier heraus”, stöhnte Bull. “Ich halte es nicht länger aus, Perry.”

“Gleich”, sagte ich, während ich mit einem scharfen Gegenstand aus meiner Ausrüstung einen Fingerhut voll aus der aufgeschäumten, kaugummiweißen Haut des Zentrifaal nahm. Danach steckte ich die ID_Marke in eine meiner Taschen.

Ich sah keinen Sinn darin, die Leiche mit an die Oberfläche zu nehmen. Ich sah mich noch einmal um, trotz Bulls Gezeter. Er war auf einmal wie ausgewechselt und redete nur noch davon, daß es für uns hier und jetzt nichts mehr zu entdecken gebe und wir schleunigst aus dem Schacht des Drachen herausmüßten, ehe ein weiteres Unglück passierte.

Er hatte grausame Angst. Und wenn ich ehrlich bin—ich auch.

“Also gut, Bully”, sagte ich schließlich. “Wir kehren um. Aber denk daran, daß wir wieder in die Flamme gelangen und daß gleich jeder des anderen Feind sein wird.”

“Ich denke die ganze Zeit an nichts anderes”, meinte er und hob nach oben ab.

*

Es wurde hart, wie wir gewußt hatten.

Zuerst waren wir den Sechs_Meter_Schacht hinaufgeschwebt und dann mit voller Beschleunigung unserer AntigravPaks durch den großen Schacht und die orangefarbene Flamme weiter in die Höhe. Trotzdem hatte jeder von uns beiden das Gefühl, daß es eine Ewigkeit dauere; und als hätten wir einander hundertmal umgebracht.

Sobald wir über den Rand des Schachts waren, schossen wir aus der Flamme hinaus und über Herz_FÜNF hinweg. Diesmal lagen keine energetischen Hindernisse mehr im Weg. Szuker und seine zur Offensivwaffe umgewandelten Defensivfelder existierten nicht mehr.

Bull mußte es auch gehört haben. Als wir in den großen Schacht hochstiegen, hatte es unter uns einen dumpfen Knall gegeben. Ich war sicher, daß eines der glühenden, heißgelaufenen Aggregate explodiert war, hatte aber absolut keine Lust, umzukehren, um mich davon zu überzeugen.

Die Stärke der Aggressionsstrahlung hatte sich im gleichen Moment verdoppelt. Das war mir Antwort genug. Ich glaubte nicht, daß von nun an jemals wieder ein Lebewesen den Drachenhort bei vollem Bewußtsein würde betreten können. Vielleicht Roboter, aber kein Wesen aus Fleisch, Blut und Seele.

“Was machen wir, wenn die Landekapsel der PEGOOM wieder belagert ist, Perry?” hörte ich Bulls Stimme im Helmempfänger.

Er atmete schwer, ein Zeichen seiner unterdrückten Haßgefühle. Ich hatte ebenfalls wieder zu kämpfen. Unter der Flamme waren wir tatsächlich viel sicherer gewesen—der Teufel mag wissen, warum.

In der Flamme hatte uns der induzierte Zwang, uns selbst oder einander zu töten, fast umgebracht. Und jetzt hier, über der Stadt Gaalo, war es unvergleichlich schlimmer als bei unseren Erkundungen, ehe wir HerzFÜNF erstürmten.

“Hörst du nicht, oder *willst* du nicht hören, Rhodan?” rief mein lästiger Begleiter.

Bull sollte lieber auf seine Beherrschung achten. Ich sagte es ihm.

“Wer ist hier unbeherrscht? Ich sagte dir schon einmal, ich bin nicht dein Affe! Ich will eine Antwort!”

Um meine Ruhe zu haben, wollte ich sie ihm geben, während wir über den Rand von Herz_FÜNF nach NordeINS flogen, wo die Kapsel nahe dem Bunker des Andro_Hüters geparkt war.

Dann erübrigte sie sich.

Die Kapsel lag nach wie vor unter ihrem Schutzschirm, und kein GaaloBewohner kümmerte sich um sie. Die Zentrifaal, Kroogh, Mocksgerger und alle anderen hatten genug damit zu tun, sich gegenseitig an den Kragen zu gehen.

Es war viel schlimmer als vorher. Jetzt kämpften sie wirklich alle, jeder gegen jeden, und es gab auch keine Banden mehr.

Jeder war nur noch sich selbst der Nächste. Sogar aus den kleinen Kroogh waren absolute Einzelgänger geworden.

Die rosafarbenen Tellerroboter hielten sich völlig zurück, soweit ich das beurteilen konnte. Wahrscheinlich hatten sie eingesehen, daß sie in diesem Chaos nichts ausrichten konnten. Es hätte ihrer fünffachen Zahl bedurft, um wenigstens die Toten zu bergen.

Ich spürte, wie die Aggression in mir wuchs und wuchs, und ich konnte nichts dagegen tun. Ich konnte sie nicht mehr auf einen gemeinsamen Feind projizieren, und Bull ging es genauso. Wir waren wieder an dem Punkt, wo jeder Angst davor haben mußte, den jeweils anderen im nächsten Moment anzugreifen und umzubringen.

Halt durch! appellierte ich an mich selbst. *Nur noch bis zur Kapsel und dann nur raus aus diesem Sonnensystem!*

Mit dem Betreten der Kapsel würde es nicht getan sein. Der Flug zur PEGOOM würde noch einmal zur Qual werden, eingengt auf kleinstem Raum, schmorend im eigenen Zorn und dem wilden Haß auf den Nachbarn.

Und wenn die PEGOOM nicht mehr dort stand, wo wir sie verlassen hatten?

“Ich hasse dich!” krächzte Bulls Stimme aus meinem Helmempfänger. “Du bist an allem schuld! Du mußtest unbedingt auf die Brücke in die Unendlichkeit gehen! Ohne dich wäre ich heute sicher und hätte ein

besseres Leben! Ich hätte immer noch ein *Zuhause!*”

Das waren bereits die Worte eines Irren. Ich hatte ihn nicht gezwungen, mit auf die Brücke zu gehen, damals auf Trokan.

Doch diese Überlegung konnte ich gar nicht mehr anstellen. Ich erwiderte etwas, an das ich mich heute nicht mehr erinnere. Ich weiß nur, daß ich seine Kampfansage annahm und ihm nicht gerade Schmeicheleien an den Kopf warf.

Und dabei nicht das Ziel aus den Augen verlieren! Die Landekapsel! Der Energieschirm! Nimm den Impulsgeber!

Wir hatten die Kapsel fast erreicht, als wir uns in aggressiven Wortgefechten aufzureiben begannen.

Wo war der Impulsgeber? Ich suchte fast eine furchtbar lange Minute lang, bis ich ihn in einer der vielen Taschen fand und auf den Schutzschirm richtete.

Bull beschimpfte mich dafür und warf mir vor, auf Galorn bleiben zu wollen, um ihn umzubringen. Und plötzlich, als der Schirm zusammenfiel und die Kapsel frei vor uns lag, packte er mich von hinten, riß mich an der Schulter herum und schmetterte mir eine Faust gegen die Brust.

*

Ich wehrte mich, es war reiner Instinkt. Wir hatten unsere Schutzschirme bisher nicht eingeschaltet, und auch jetzt dachten wir nicht, daran. Bislang war keine Notwendigkeit gegeben gewesen. Die Schirme schützten uns nicht vor der orangeroten Flamme aus dem Schacht, und Gaalo_Bewohner waren immer noch keine im Anmarsch.

Das heißt, jetzt sahen doch einige herüber und begannen heranzutrotten.

Ich verpaßte Bull einen Schlag gegen den Helm und stieß ihn dann schnell mit beiden Händen von mir fort, um Luft zu bekommen.

“Hörst du jetzt damit auf!” schrie ich ihn an. “Wir können weiterkämpfen, wenn wir in der PEGOOM sind und du dann noch Lust dazu hast aber nicht jetzt!”

Es fiel mir unsagbar schwer, dies zu sagen, denn ich war selbst so rasend, daß ich ihn am liebsten zusammengeschlagen hätte, bis er sich nicht mehr rührte.

Aber die Kapsel. Sie steht offen. Hinein und den Startbefehl geben!

Ich drehte mich um und rannte die letzten Meter bis zum Einstieg. Bull folgte mir und wollte mich zurückhalten. Ich, war die berühmte Zehntelsekunde schneller. Wenn er mich jetzt noch erwischen wollte, dann, mußte er mir schon in die Landekapsel folgen.

Als er sich hineinzwängte, lag ich schon auf meinem Platz auf dem Bauch und schloß die Luke. Wir waren wieder in unserem fünfeinhalb Meter durchmessenden Gefängnis, und als Bull nach mir greifen wollte, war alles programmiert. Selbst er hätte den Befehl nicht mehr rückgängig machen können.

Ich ließ erschöpft meine Arme auf den Boden sinken, fest entschlossen, mich nicht mehr zu wehren. Ich biß die Zähne zusammen, krallte mir die Fingernägel ins Fleisch, bis es so weh tat, daß die Gedanken an Kampf für den Moment vom Schmerz überlagert wurden.

Die Kapsel hob ab, gerade als einige Gaalo_Bewohner sie erreicht hatten. Sie schoß hoch, jagte in den Himmel und durch die dichte Atmosphäre hinaus in den Weltraum.

Bull kam nicht, um mich anzugreifen. Als ich den Kopf drehte, sah ich ihn neben mir liegen, die Lippen blutig gebissen. Er hatte den Falthelm geöffnet. Ich folgte seinem Beispiel.

Und plötzlich ließ die Aggression nach. Wir schienen wieder in ein “Loch” geraten zu sein, denn es war unmöglich, daß die Strahlung hier bereits schwächer wurde. Sie hatte schon beim Start aus der PEGOOM bis über die Grenzen des Systems gereicht.

Galorn schrumpfte bereits hinter uns zu einer Kugel, als ich die PEGOOM mit Foremon anfunkte und keine Antwort erhielt.

Für einen Moment geriet ich in Panik. Hatte er sich tatsächlich abgesetzt? War die Kooperation mit uns

nur gespielt gewesen? Hatte er gewartet, bis er uns auf bequeme Art loswerden konnte?

Doch dann kam die Reaktion doch noch.

Foremon teilte uns mit, daß er vor der sich überlichtschnell ausbreitenden Aggressionsstrahlung zu einem Punkt im All hatte fliehen müssen, dessen Koordinaten er uns bekanntgab. Der Diener Ce Rhiotons betonte, daß wir seine Warteposition schleunigst anfliegen sollten, bevor auch sie nicht mehr zu halten wäre.

Überlichtschnell!

Trotz dieses Schocks gab ich den neuen Kurs ein und veranlaßte den Linearflug, der uns zur PEGOOM bringen sollte.

9.

Kaif Chiriatha

Kaif wartete in der Zentrale der KEMPEST

Die Gruppierung der weißen 550_Meter_Raumer ließ ebensowenig einen Zweifel zu wie ihre Anzahl: genau zwanzig Einheiten. Dies war die Zahl der Schiffe, die ein Shifting vorzunehmen hatten.

Kaif Chiriatha konnte sich vorstellen, welcher Aufruhr unter den Galornen herrschte, die jetzt noch außerhalb der Pentrischen Wolke lebten. Sie spürten die Strahlung der vier Drachen und bekamen keine Antwort, wenn sie sich ratsuchend an Helter Baaken wandten.

Statt dessen erfuhren sie vom Auftauchen der ersten Einheiten der Schwarzen Sternenflotte in Plantagoo und den angerichteten Verwüstungen. Das eine oder andere in die Wolke gekommene kleinere Schiff oder seine Besatzung hatten vor der Vernichtung oder der Beeinflussung durch die Strahlung auch noch Zeit gehabt, einen Funkspruch nach draußen zu schicken, in dem über die hiesigen Verhältnisse berichtet wurde.

Also hatten sich die Galornen *draußen* zusammengesetzt und beraten. Welche Überwindung mußte es sie gekostet haben, den richtigen Schluß über die Verhältnisse daheim zu ziehen und die einzige Antwort darauf zu geben.

Shifting!

Ließ Kaif Chiriatha es zu, dann bedeutete es *vielleicht*, daß die Galornen in der Wolke wieder friedlich wurden doch für wie lange? Mußte die Aggressionsstrahlung die abgespaltene, ausgelöschte Aggressivität nicht sofort ersetzen, gleichsam auffüllen?

Nur eines war absolut sicher: Den Galornen würde mit einem Schlag die Hälfte ihrer noch verbleibenden Lebenszeit abgezogen werden.

Kaif—die *andere* Kaif—hatte sich oft mit dem Für und Wider des Shiftings befaßt und ihm prinzipiell ablehnend gegenübergestanden. Es hatte ihr große Qualen bereitet, dies den Zentrifaal antun zu müssen. Nur das hohe Ideal des Friedens und die Vision von Thoregon hatten sie dazu bewegen können.

Und nun sollten sie und ihre Artgenossen es am eigenen Leib erfahren?

Niemals!

“Wir lassen die zwanzig Schiffe in der Pentrischen Wolke materialisieren”, befahl die Kriegsherrin der KEMPEST “Danach werden sie sofort vernichtet, egal ob sie versuchen, vor dem Shifting noch Funkkontakt mit uns aufzunehmen oder nicht. Das Risiko, daß sie einen Überraschungserfolg haben, ist mir zu groß. Ich wiederhole: Sofort nach dem Auftauchen in der Wolke, also sobald sie vollzählig sind, wird der Verband vernichtet!”

“Ausgezeichnet, Kriegsherrin”, lobte die KEMPEST “Ich habe verstanden und werde den Befehl weiterleiten.”

Kaif mußte noch sieben Minuten warten.

Dann war es soweit.

Die zwanzig eiförmigen Schiffe materialisierten zwischen der Bahn des dritten und jener des vierten Planeten. Das bedeutete für die weiträumig um Tribath verteilten Schwarzen Raumer ideale Abschlußvoraussetzungen.

An jedem anderen Ort dieser Galaxis hätte allein das Auftauchen der Galornenschiffe für Angst und Schrecken gesorgt. Hier entlockte es Kaif Chiriatha nur ein gequältes Lächeln.

“Feuern, KEMPEST”, sagte sie nur.

Im nächsten Moment raste ein Orkan entfesselter Energien durch das All, wie ihn die Pentrische Wolke noch nicht erlebt hatte.

Die weißen Schiffe explodierten innerhalb von Sekunden. Ihre Schirme wurden sofort überlastet. Zwanzig Glutbälle entstanden und breiteten sich, allmählich verblassend, aus.

Es war ein überwältigender Anblick, wie ein einziger, anhaltender Orgasmus für die Kriegsherrin Kaif Chiriatha; wie wohlige Wonnen, die durch ihren Körper flossen.

“Wir hätten ein Schiff entkommen lassen sollen”, sagte sie, “um in Plantagoo davon zu berichten, was dem blüht, der sich der Neuen Ordnung nicht unterwirft. Aber was! Die Besatzung wäre nicht dazu in der Lage gewesen, sondern hätte nach wenigen weiteren Minuten ebenfalls zu uns gehört. Eines von unseren Schiffen kann es auch übernehmen. Such eines aus, KEMPEST, und schick es durch Plantagoo. Es soll von dem hiesigen Geschehen Zeugnis ablegen und alle warnen, die ...”

Sie lächelte grausam.

“Nein, es soll niemanden warnen, sonst haben wir keinen Gegner mehr. Jeder würde vor uns fliehen.”

“Außer den Zentrifaal”, korrigierte sie die KEMPEST

Sie nickte. Keinen Gedanken verschwendete sie an die Galornen, die soeben in ihrem Feuer gestorben waren.

“Außer den Zentrifaal. Ich denke, die Zeit zum Aufbruch ist jetzt gekommen, KEMPEST Ich als Kriegsherrin befehle ...”

“Ich als Kommandant Erster Klasse und *Kriegsherr* des galornischen Volkes gebe die Befehle”, hörte sie von schräg hinter sich.

Kaif Chiriatha zuckte heftig zusammen.

*

Sie drehte sich um und sah Pool Tammen vor sich stehen. Sein Lächeln war falsch und grausam.

Kaif Chiriatha holte tief Luft und stemmte die Hände in die beleibten Hüften.

“Jetzt weiß ich, weshalb du dich nicht gewehrt hast”, sagte sie mit so fester Stimme wie möglich. Doch ihre Gedanken überschlugen sich dabei.

“Du hättest mich früher durchschauen müssen”, sagte er. “Es hätte dir viel Unangenehmes erspart und dich am Leben gelassen.” Sein Lächeln verschwand. “Jetzt ist es zu spät, Kaif Chiriatha. Nur einer kann herrschen und führen, und ich bin dazu geboren.”

Natürlich.

Er war ihr Kunstgeschöpf und daher von ihr zu kontrollieren—das hatte sie jedenfalls immer geglaubt. Die Wahrheit sah anders aus. Die Wahrheit bestand darin, daß er ihren Syntron “übernommen” hatte. Sein Körper, seine Seele, alles war vom Syntron gekommen, war ein Teil davon gewesen.

Doch damit hatte sich ein Pool Tammen nie abfinden können.

Folgerichtig hatte er schon früh versucht, den Syntron unter seine Kontrolle zu bringen. Und er hatte es geschafft.

Er hatte gelernt, alle Systeme und Subsysteme des überlichtschnellen Rechners zu beherrschen, und sich so lange verstellt, wie es ihm als taktisch klug erschienen war.

Theoretisch, überlegte Kaif, hätte er sich in alle Syntrons mit ausreichender Speicherfähigkeit vervielfältigen können, indem er seine Daten in sie übertragen ließ. Es wäre technisch nicht mehr als eine Spielerei gewesen.

Wieso hatte er es nicht getan?

Sie richtete eine entsprechende Frage an ihn.

Tammen schüttelte mir gespieltem Vorwurf den Kopf.

“Ich hätte mich dadurch tausendfach verraten, meine Liebe. Ich hätte mich in anderen Syntrons manifestieren und verbergen können, doch keiner von ihnen hätte den Vorfall nicht gemeldet—ich meine, bevor ich ihn völlig unter Kontrolle hatte. Nein, Kaif Chiriatha. Es gab nur einen einzigen Syntron, dem ich mich anvertrauen konnte und an den meine Daten gefunkt wurden, während du selbst mit ihm sprachst.”

“Der Syntron der KEMPEST”, sagte Kaif mit ihrem tiefen Baß.

“Der Syntron meines alten und neuen, treuen Schiffes. Es würde mich nie verraten, das wußte ich. Also ging ich diesen Weg, und nun bin ich hier. Aus jedem anderen Syntron hättest du mich herauslöschen können, doch niemals aus diesem.”

Kaif nahm ihre Strahlwaffe aus der Tasche und richtete sie auf den Bildschirm, auf dem das Symbol des Bordsyntrons dreidimensional abgebildet war.

“Welche physische Macht hast du, Pool Tammen?” fragte sie. “Kannst du mich daran hindern, den Syntron der KEMPEST ebenfalls zu zerstören und dich noch einmal auszulöschen?”

“KEMPEST kann es”, erhielt sie zur Antwort. War das die Stimme Tammens gewesen oder die des Schiffes? “KEMPEST wird es nicht zulassen, daß du Pool Tammen angreifst, mit dessen Existenz sie tausendmal stärker verbunden ist als mit dir, Kaif Chiriatha.”

“Ist das wahr, KEMPEST?” fragte sie laut in die Zentrale.

Sie mußte warten, bis sie eine Antwort erhielt.

Sie standen sich gegenüber. Er, Pool Tammen, stolz und unbewaffnet, und sie, Kaif Chiriatha, mit dem Strahler in der rechten Hand, mit dem sie der Projektion nicht das geringste anhaben konnte.

“Entscheide dich endlich!” rief die Galornin. “Entscheide dich zwischen ihm und mir!”

Dann endlich kam die Antwort.

“Du, Kaif Chiriatha, bist die neue Kriegsherrin des galornischen Volkes. Als solche wirst du von mir akzeptiert.”

“Nein!” schrie Tammen auf. “Nein, KEMPEST, das ist ein Irrtum! Ich bin dein Herr! Nie hast du einen besseren gehabt!”

“Ich habe vielen Herren und Herrinnen gedient”, erwiderte das Schiff. “Jeder war auf seine Art einzigartig. Doch nun ist die Reihe an Kaif Chiriatha. Wir dürfen nicht in die Vergangenheit sehen, sondern in die Zukunft. Kaif Chiriatha war diejenige, die mich und die Flotte aus der langen Verbannung auf Tribath befreite. Ihr allein gehört meine Loyalität.”

“Aber unsere frühere Verbundenheit!” rief Tammen. Seine Umrisse wurden unscharf. “Wir waren wie Zwillinge, KEMPEST! Zählt das gar nicht mehr?”

“Ich sehe nur die Fakten, Pool Tammen”, erwiderte der Syntron.

Kaif Chiriatha faßte sich an die Ohren, als sie den langgezogenen Schrei wieder hörte, der Tammens endgültiges Erlöschen begleitete. Seine Gestalt bekam Löcher. Sie glaubte, die einzelnen Atome umeinander wirbeln zu sehen.

Und dann war Schluß.

“Du bist die Kriegsherrin”, hörte sie von dem Raumschiff. “Deine Befehle gelten.”

Wieder nickte sie, auf die Stelle starrend, wo eben noch Pool Tammen gestanden hatte.

“Ist er gelöscht, KEMPEST”, fragte sie, “oder kann er wiederkommen?”

“Seine Existenz ist ausgelöscht. Meine Daten über ihn sind die aus der Vergangenheit.”

Kaif atmete zufrieden aus.

“Dann ist es gut”, sagte sie und gab ihre Befehle.

Kurz darauf, auf einem fernen Planeten namens Erde hätte man den siebten April 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung geschrieben, brach die Schwarze Sternenflotte der neuen alten Galornen aus der Pentrischen Wolke auf.

Ihr Ziel war der Aufmarschsektor der Zentrifaal.

Kaif Chiriatha hatte keinen Zweifel daran, daß die Stunden dieses von ihren eigenen Vorfahren

gezüchteten Kriegervolkes für immer gezählt waren.

Das Shifting hatte es nicht völlig zur Ruhe bringen können.

Die Kriegsflotte der Galornen würde es tun. Sie würde zuerst sie zum Schweigen bringen, bis auf den letzten.

Dann kamen die anderen.

Und danach ... das Universum.

ENDE

Während Plantagoo immer stärker auf den großen Krieg zutreibt und die zwei Terraner auch keine Lösung des Problems sehen, kommen auch auf die heimatliche Milchstraße neue Bedrohungen zu. Zumindest scheint es so

Hubert Haensel beschreibt in seinem PERRY RHODAN_Roman, der nächste Woche erscheint, wie sich die Situation in der Menschheitsgalaxis weiter entwickelt. Sein Roman heißt

AM ENDE EINER HOFFNUNG